Redaktion, Administration und Expedition: Poříč 7.
Telephon 2226.
Postsparkassakonto 90.129
Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung: Ganzjährig K 6·— Für Deutschland Mk. 6·— Für das übrige Ausland 10 Frcs. oder 10 sh. Einzelne Nummer 12 h
Insertionspreis: für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h. Kleiner Anzeiger 16 h
Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 40. Prag, den 29. November 1907. 1. Jahrgang.

Makkabäerfest.

An den Wassern Babels klang, von schluchzenden Tränen begleitet, das Lied der Heimatlosen, an den Weiden hingen stumm die Harfen, stöhnten nur auf, wenn ein Windhauch durch die Saiten strich. Und in zitterndem Schmerz lauschten die Vertriebenen dem verlorenen träumenden Klang der Harfen; Lieder der Heimat wähnten sie zu hören. Ein Menschenleben ging vorbei und sie sahen die Heimat wieder. Nach hundertausenden zählten, die von Esra und Nehemia geführt, den heiligen Boden des Vaterlandes wieder betraten. Und das ganze Volk ward von seinen Führern mit eiserner Energie, mit furchtbarer Strenge wieder zusammengeschweißt.

Eine Periode ungestörter Entwicklung schien zu beginnen und wie in alter Pracht blühte das Land auf, das Milch und Honig erzeugte. Achtungsvoll zog Alexander, der siegende Grieche an Jerusalem vorbei. Gegen Barbaren ging sein Zug, nicht aber gegen das friedliche Bauernvolk der Juden. Er kehrte nicht mehr in sein rauhes Heimatland zurück und das Riesenreich, das er mit siegendem Schwert geschaffen, brach zusammen, als sein Schöpfer im Bacchantenwahn starb. Seine Feldherren teilten sich hadernd in das Erbe. Ägypten nahm Ptolemaios, Syrien Seleukos, dazwischen das kleine Judenland; längst nicht mehr einig, von Parteien zerfressen, die eifersüchtig und streitend um die Herrschaft rangen. Griechische Sitte war übers Meer gekommen und hatte mit gleißendem Schein Einzug in die Herzen und Hütten gehalten. Und Jerusalem, die Hauptstadt, bot ein treues Abbild der Zerfahrenheit. Und so ward das Volk, von bestochenen feilen Priestern beherrscht, ohnmächtig in die ägyptisch-syrischen Wirren verwickelt, zumal das Land in die Interessensphäre der Syrer gehörte. Die wenigen, die das Unglück kommen sahen und vergebens warnten, zogen sich zornig und grollend in unzugängliche Bergstädte zurück.

Der Streit der Parteien machte es nötig, daß der syrische König eine starke Militärmacht im Lande hielt. Aber als ihm ein neuer Krieg mit Aegypten drohte, beschloß er vorher noch Juda völlig zu unterjochen. Und so zogen neue Heeresmassen nach Juda, überschwemmten das Land und erstickten jeden Widerstand. Eine Truppe bahnte sich den Weg nach Jerusalem und vollzog hier symbolisch die Besitzergreifung, indem sie das Nationalheiligtum, den Tempel entweihte und Opfer dem Zeus brachte.

Da brach der Sturm los. In Modin erhob der greise Mathathia das Banner, seine Söhne stellten sich an die Spitze der nationalen Erhebung. Alles ward unter die Waffen gerufen. Es war eine kleine Schar, die sich anfänglich dem Feind stellte. Aber ein glühender Enthusiasmus, ein brennender Patriotismus trieb sie vorwärts. Und das ganze Volk schloß sich ihnen an. So schritt Juda Makkabi durch das Land, drängte die syrischen Besatzungen aus ihren Lagern, vernichtete sie im freien Feld oder trieb sie über die Grenzen. Nach drei Jahren war das Land frei. Und als die Sieger in Jerusalem einzogen, da flammten erst im Tempel, dem wieder geweihten, dann in den Häusern Lichter auf. Und Feuergarben, die auf den Bergesgipfeln aufstiegen, trugen die Freudennachricht weit hinaus, bis ins letzte Dorf drang der [illegible], Frieden kündend und Freiheit dem Volk und dem Land.

* * *

Und seither strahlen in allen jüdischen Häusern die Weihelichter am Chanuka-Fest. Erzählen flackernd von alten Zeiten und tragen einen Schimmer des Glücks vergangener Zeiten in das trostlose fürchterliche Heute. Flüstern raunend von den Tagen, da in rauher Bergfeste ein Mann seinem Volk erstand, der ihm Führer und Vorkämpfer war, da ein einziges Volk von Bauern zu den Waffen griff und die Schande tilgte von der Väter Boden, den frechen Feind mit der Schärfe des Schwertes aus der Heimat jagte. Rühmen die Treue, mit der das Volk, als es heimatlos wurde und vertrieben in die Ferne zog, den Namen seines Helden wahrte, des Makkabi, der wie ein Hammer niederfuhr.

* * *

Und im Schein der Lichter taucht mählig die Gegenwart auf. Wie vor den Tagen des Mathathia ist auch heute unser Volk zerrissen und jagt fremden Idealen nach, die seine Seele nicht befriedigen können, darbt es in harter Frohne und muß seine beste Kraft Götzen weihen, die ihm mit blutigem Hohn, mit Haß und Verachtung lohnen. Im Schein der Chanukalichter trauert das jüdische Volk nach seiner Heimat. Das Volk der Sonnenkinder sehnt sich nach seinem Land mit dem blauen heiteren Himmel über dem entvölkerten menschenleeren Gebiet, das sich nach seinem Volke sehnt. Es wird uns kalt in der Seele unter den gleichgiltigen, rücksichtslosen Barbaren rings um uns, die unseren Schmerz nicht verstehen und die Peitsche schwingen, deren Recht und Gesetz gegen uns geschmiedet und gehandhabt wird. . . „Kein größeres Unglück gibts, denn im Leid des Glücks vergangener Tage zu denken."

Das kaudinische Joch steht über uns und wir tragen das Brandmal der Sklaverei auf der geschändeten Seele.

* * *

Aber ein froher Gedanke schlägt in die trüben Reflexionen. Unser Volk hat sich wieder aufgerafft. Vor zehn Jahren zum erstenmal in der Wüste des Exils hat es, durch die Kraft der zionistischen Idee, die dem Volk ohne Land das Land ohne Volk wirbt, jugendfrisch belebt und gestärkt, seinen Willen feierlich kundgegeben, daß ein Ende werden muß dem planlosen Wandern, daß das jüdische Volk ein Recht auf Leben und Existenz hat. Theodor Herzl war es, der diesen Makkabäergeist in uns weckte, den Geist der tatfrohen energischen Arbeit an der nationalen Renaissance, die uns ein Ziel gegeben hat, das uns ein Trost ist in dem furchtbaren Goluselend: Rückkehr zum Judentum, Rückkehr ins Judenland! Wir wollen nachhause in unsere Heimat, aber nicht als Flüchtlinge, nicht als Sklaven, die die Kette nachschleifen. Nein, als freie, aufrechte, stolze Juden, als würdige Nachfahren der Makkabäer, die in Zeiten tiefsten Jammers die Fahne der Freiheit den Reihen vorantrugen. Wir wollen

Feuilleton.

Zum 25. Kislew.

Zwei Lehren sind es, die die Makkabäertage mit unverlöschlichen Zeichen in die Blätter unserer Geschichte eingegraben haben. Die eine warnt uns vor dem falschen Schein des Individualismus, dem unseligen Parteihader, die andere macht uns die Reinheit wahrhaft nationaler Gesinnung zur Pflicht und mahnt zum treuen Festhalten an den Idealen unseres Volkstums.

Zwei Jahrtausende trauriger Wanderschaft durch alle Welten sind seit Juda Makkabi vorübergegangen und noch immer mag der finstere Geist der Uneinigkeit aus unseren Reihen nicht weichen. In immer neuen Gestalten taucht ihr gespenstisches Bild, wie einst im Heimatlande, so auch im Golus auf und scheint weiter den todbringenden Samen des Volkszwistes säen zu wollen. —

Was hilft es, daß ein Häuflein volksbewußter Männer mit den Waffen der Wahrheit das Leben eines Volkes verteidigt, was nützt ihr edles Ringen um Freiheit und Menschenwürde für ihre armen, gequälten Brüder? Millionen Juden sehen diesem aufreibenden Kampfe gleichgültig zu und finden auch nicht ein Wort der Ermutigung, wenn das Mißgeschick den Zionstreitern immer höhere Hindernisse türmt. Und doch sollten sie alle, die Lauen und Weltlichen, die große Wahrheit unserer vieltausendjährigen Leidens-Geschichte kennen, die tiefe Bedeutung unseres Chanukkafestes begreifen, daß Jung-Juda nur dann leben kann, wenn ein Geist das ganze Volk beherrscht und ein Band der Bruderliebe alle Glieder vereint.

Was war denn das fluchwürdige Verbrechen der Griechlinge, die in den Zeiten des Mattathias ihrem Volke untreu wurden? Die Geschichte sagt es deutlich. Die entarteten Adelsherren, sie glaubten nur dann des Scheinbesitzes der griechischen, der europäischen Geistesbildung froh zu werden, wenn sie ihr altes, gutes Erbe, ihr Volkstum verleugneten. Aus schnöder Herrschsucht riefen sie den syrischen Erbfeind gegen ihre Brüder herbei und schritten so mit erbärmlicher Kühnheit von Halbheit zum Verbrechen. Was focht es jene Renegaten an, daß die Nation den falschen Schein des Hellenismus verschmähte, sie versuchten es doch immer von neuem, ihr volksverräterisches Griechentum dem Volke aufzuzwingen, dem sie schon längst entfremdet waren.

Doch an der Festigkeit der Landjuden von Modin scheitert vorerst alle Niedertracht des untreuen Adels und seiner fremden Beschützer; mit furchtbarer Gewalt greift der jüdische Landmann zum Schwerte, um seine Volksehre und Zukunft zu retten. Nichts kann seinen Siegeszug hemmen und bald flammt zum ewigen Gedächtnis das Chanukkalämpchen im neu geweihten Tempel.

Allein auch jetzt geben die Griechlinge die Hoffnung auf einen Erfolg ihres Volksverrates nicht auf. Sie kennen nur zu gut die Schwächen ihrer Brüder. Wieder lassen sie die Mauern Jerusalems entlang den Geist des wilden Parteihaders ziehen — und in stummer Verzweiflung verläßt Juda, von den Frommen seines Volkes verraten, die heilige Stadt, um im neuen Kampfe gegen die Syrer zu fallen. Zu spät erkennen die Chaßidäer ihre schwere Schuld. Sie hofften im Besitze des Tempels unbefehdet leben zu können, dem Kampfe für die Wiederaufrichtung des freien Judenstaates entrückt, und nun mußten sie befürchten, Alles, auch den Schein der Religions-

uns als Söhne unseres Volkes bekennen, wir wollen, daß die Fesseln fallen, in die uns Rom und seine Nachkommen geschlagen haben. Und die Geschichte zweier Jahrtausende lehrt es, daß Juden immer voran standen und als die ersten ins Eisen griffen, wenn es galt, Fesseln zu sprengen. So brechen wir die Ketten für uns, auf daß wir frei werden und würdig der Heimat, die unser harrt. Und wenn es auch ein wenig anachronistisch klingt, so seien doch diese Zeilen geschlossen mit dem Wort, das in jüdischen Häusern laut wird, wenn das Fest der Befreiung aus Ägypten begangen wird: „Im kommenden Jahr in Jerusalem!"

Julius Löwy.

Aus dem Parlament.

Das Ministerium Beck-Geßmann hat doch so etwas wie eine Regung des Gewissens verspürt, als es die Ernennung des Ministers für Galizien am Schlusse der Freitagsitzung ganz still und heimlich durch den allezeit getreuen Präsidenten Weiskirchner dem Abgeordnetenhaus mitteilen ließ. Das unverhüllte Mißtrauensvotum, das dieser Mitteilung folgte, sowie der Tumult, mit dem das Haus am 26. November den Minister Abrahamowicz empfing, hätten in jedem anderen konstitutionellen Staat den sofortigen Rücktritt des Kabinets herbeiführen müssen. Die österreichische Gemütlichkeit kommt auch darüber hinweg.

Freilich, jedes Parlament hat die Regierung, die es verdient, und umgekehrt. Es ist symptomatisch genug, daß gerade Abrahamowicz, der vor genau 10 Jahren als Vizepräsident des Hauses die von Kramář in den roten Saal beorderte Polizeimannschaft in den Sitzungssaal berief, den Palmenfrack erhielt, symptomatisch für die Wertschätzung, die Baron Beck dem Hause des allgemeinen Stimmrechtes angedeihen läßt. Dieses etwas niedrige Niveau von Achtung erklärt sich aber leicht aus den Erfahrungen, die man in diesem Haus bisher sammeln konnte. Dieses Haus macht einfach alles. Es legte den Mantel liebevollen Verständnisses über den polnischen Stall, als man von den Wahlskandalen sprach, es trampelt Ruthenen und Juden und Sozialdemokraten nieder und nun applaudiert es Ebenhoch, Geßmann und Abrahamowicz. Dieses Haus verdient einen Polizeiminister.

Aber wenn sich das Parlament nicht von der Achtung vor seiner eigenen Würde bestimmen und leiten läßt, so hätte doch — sollte man glauben — die Rücksicht auf seine Minoritäten, auf Billigkeit und Recht verhindern sollen, daß ein Mitglied der polnischen Adelsklique, des Polenklubs als Vertreter des Landes anerkannt wurde. Von 106 Abgeordneten, die Galizien in den Reichsrat wählt, steht genau die Hälfte, nämlich 53 Abgeordnete in der bittersten Opposition gegen den numerisch schwachen Feudalklub. Es wird also ein Landsmannminister oktroyiert, der kaum ein Viertel seines Landes vertritt, der bei seinem eigenen Volk der schärfsten Anfeindung — die polnische Bauernpartei gehört zur Opposition — begegnet. Gewalt, Unrecht und Brutalität in Permanenz, das ist das Parlament.

Die Stellung der Oppositionsparteien zu diesem neuen Willkürakt war gegeben. Sie mußten durch ihre Sprecher Verwahrung gegen Abrahamowicz einlegen. Dann setzte das Haus seine Beratungen fort. . .

Namens des jüdischen Klubs gab Abg. Stand eine Erklärung ab, die in parlamentarisch verbindlicher, vielleicht zu verbindlicher Form den Protest der jüdischen Nation zu Protokoll brachte. Der Klub könnte schon etwas schärfere Töne anschlagen. Das Parlament ist kein Salon und ein Knüppel tut zuweilen bessere Dienste, denn ein Spazierstöcklein.

Abg. Stand erklärte unter Bezugnahme auf den Passus im Protokoll der letzten Sitzung, betreffend die Ernennung des Ministers Abrahamowicz, daß der jüdische Klub weder mit der Form der Mitteilung, noch mit der Ernennung einverstanden sein könne. Die Form sei im höchsten Grade parlamentswidrig. Die neu ernannten Minister erscheinen im Hause. Die Konstitution verlangt, daß sie sogar ihr Programm vorlegen. Aber in der Form, in der die Präsentation des Ministers tatsächlich erfolgte, kann ein auf Grund des allgemeinen Wahlrechtes gewähltes Haus die Einführung eines Ministers **nicht** akzeptieren. (Beifall). Auch was die Person des Ministers betrifft, lege sein Klub Verwahrung ein. Wir protestieren dagegen, daß in Zukunft der Minister für Galizien ohne Anhörung der Wünsche der anderen Nationalitäten, die das Land bewohnen, ernannt werde. (Beifall). Da der Minister nicht nur eine Partei oder eine Nation, sondern ein ganzes Land repräsentieren soll, fordern wir, daß alle Parteien und alle Nationen, also auch die jüdische Nation um ihre Meinung gefragt werden. Fast die Hälfte der Abgeordneten stehen abseits vom Polenklub. Eine so starke Minorität darf nicht ignoriert werden. Wir protestieren gegen dieses Vorgehen mit aller Schärfe und erklären, daß Abrahamowicz wohl Minister des Polenklubs, nicht aber von Galizien sein könne! (Sehr gut! Zwischenrufe gegen Abrahamowicz.)

Slovaken und Juden.

Die „Čtenářská beseda Třebízský" in Litten bei Beraun, als deren Mitglieder seit neuester Zeit auch Juden zählen und zahlen dürfen, veranstaltete Sonntag, den 17. November 1907 einen Vortragsabend zu Gunsten der unglücklichen Opfer der magyarischen Willkürherrschaft in Černova. Der Referent führte im Laufe seines Vortrages aus: „Der Hauptfeind des Slowaken ist der Jude, der Jude hetzt die Magyaren gegen die unterdrückten Brüder der Tschechen; er trägt die Hauptschuld an der Tragödie von Černova."

Leider können wir den Ausführungen des Vortragenden nicht ganz widersprechen. Aber welche Juden sind es denn, die den Haß der magyarischen Chauvinisten schüren und mit schuld sind an den blutigen Ausschreitungen einer fessellosen Zwingherrschaft? Es sind die heißesten Vertreter der Assimilation! Es ist eine unumstößliche Tatsache, daß bei jeder Verwesung giftige Zersetzungsstoffe und schädliche Miasmen entstehen, die ihre Umgebung gefährden. Dies trifft auch im Falle der Zersetzung eines Volkes zu. Die Ereignisse von Černova bestätigen nur diese Regel. Die Juden, die den Anschluß an die magyarische Nation suchten, mußten, um die Anerkennung zu erlangen, alle Magyaren in ihrem nationalen Eifer übertreffen, mußten die gewalttätigsten Bedrücker der nationalen Minderheiten Ungarns in ihrer Verfolgungswut noch überbieten, um nicht selbst etwa als Nichtmagyaren der Verfolgung zu verfallen. Dieses ist nicht etwa nur eine besondere Eigentümlichkeit der ungarischen Verhältnisse, sondern eine allgemeine Begleiterscheinung jeder Assimilationsbestrebung der Juden. Ist denn der Haß der Tschechen mosaischer Konfession gegen Germanentum oder der der Germanen „mosaischer Konfession" gegen Slaventum etwas anderes? Es ist mehr als das zufällige Auftreten einiger jüdischer Hetzer in einem andersnationalen Lager, es ist eine durch hundert Tatsachen bewiesene gesetzmäßige Folge jedes Versuches, sich zu assimilieren. Darum hätte der Referent nicht kurzerhand die Juden im allgemeinen anklagen sollen, sondern die Schuld auf jenes Konto setzen sollen, auf welches sie gehört, auf das des „Mauschels", des Assimilanten.

Wir Zionisten, wir bewußten Juden können am besten den gerechten Protest der Tschechen gegen die Knechtung ihrer Stammesbrüder verstehen. Unsere Brüder, dort drüben im Osten, wurden und werden zu tausenden von den „bratři slovani" der Tschechen hingemordet, im Frieden ihrer Häuslichkeit und im heiligem Kampfe für Freiheit und Fortschritt, im gerechten Kampfe für die primitivsten Menschenrechte! Wenn der Protest des ganzen bewußten Judentums gegen die russischen Pogrome der Welt ins Ohr gellen sollte, will man uns nicht verstehen; denn es sind ja nur — Juden. Jetzt zahlen wir nicht mit gleicher Münze zurück, weil wir Fortschritt und Freiheit nicht nur für uns beanspruchen, sondern wir Zionisten protestieren mit der ganzen fortschrittlichen Öffentlichkeit gegen die magyarisch-chauvinistische Willkür.

Und wo blieben die Littner Juden, als das Judentum so schmählich angegriffen wurde? Warum stand nicht ein einziger auf, um eine

---

freiheit zu verlieren. In der Not rufen sie die wahren Zionstreiter, die sie aus blinder Scheel- und Selbstsucht in die Wildnis, ins Gebirge — sonst Schlupfwinkel wilder Tiere — verbannt haben, zur Hilfe auf und geloben, das Banner Davids nie wieder zu verlassen.

Kalt und stumm ziehen die Frommen, da sie nun zum zweitenmal Jerusalem verlassen, an den griechischen Verrätern vorüber; sie kennen auch sie nun ganz. Kein Blick der Verzweiflung fällt, wie vor fünf Jahren, von den Ausziehenden auf die Treulosen, die mit Schadenfreude abseits stehen und höhnen. Der Verlust volksfremder und glaubensloser Brüder schmerzt nicht mehr.

Und immer stolzer wird der Kampfruf der Juden, die um den Altar des Vaterlandes und des Glaubens wie Löwen streiten, immer kleiner die Zahl der Abtrünnigen, die Jahrzehnte lang an dem Marke des Landes gezehrt haben. Endlich ziehen die Verräter in die Fremde, um dort in ein Nichts zu verschwinden. Nur die Geschichte hat die Volksfremden mit dem Kainszeichen des Fluches und des Hasses unstet umherwandern lassen, gleich als wären sie für alle Ewigkeit dazu verbannt, die Worte zu sagen: „Nicht der Syrer war es, der das Haus Juda mit Schmach bedeckte."

O, daß doch alle Juden, die das Lichterfest feiern, auch diese Worte verstünden! Sie würden sich der Pflichten gegen ihr Volk bewußt werden und das schwere Unrecht sühnen, das sie bis zum heutigen Tage an den wahren Kämpfern für Judas Ehre begangen haben.

Denn nicht mit den wütenden Waffen der Verleumdung und des Hasses dient man seinem Volke, auch nicht mit der gleißnerischen Prophezeiung: „Brüder, Ener Los ist es, zu leiden und zu dulden, bis die Gerechtigkeit die vergessene Wahrheit von neuem ans Licht bringt, daß Ihr die Befreier der Menschheit gewesen auf der Suche nach edlem Menschentum." Nein, nur mit der volksbewußten Tat wahrer Bruderliebe! Verkünden Euch, Ihr Lauen und Weltlichen, die drei Zeiten des Unheils noch zu wenig, daß blinde Leichtgläubigkeit und falsche Hoffnung auf fremde Hilfe das Totenlicht sind, dem Ihr zueilet? Brüder, hat Euch das engherzige Alltagsmenschentum schon so sehr erfaßt, daß Ihr die Verzweiflungsrufe, den Sehnsuchtsschrei der zu Tode geängstigten Volksgenossen Rußlands und umRäniesnich nt höret, daß Ihr nicht sehet den bodenlosen Abgrund volksfremder Ehrlosigkeit, der Euch droht, wenn Ihr in der Stunde der Gefahr Eurer angestamten Nation den Rücken kehret?

Schon einmal ward unser schönstes Panier, die Fahne, die Juda Makkabi getragen, durch Lauheit und Schwäche tausender Volksgenossen entehrt, die dem Kampfe der glaubenstreuen und volksbewußten Zionsverteidiger müßig zusahen, ja in törichter Weise an ihr Verrat übten. Wir Zionstreiter wollen nicht, daß das neue, große Blatt der jüdischen Geschichte, das unser Führer Theodor Herzl vor der ganzen Welt ausgebreitet hat, wieder den fluchwürdigen Namen des Verrates trage.

Denket an die Worte Simons, des Letzten der Hasmonäerbrüder: „Ich bin nicht besser als meine Brüder, die für die Heiligtümer und für die Freiheit kämpften", und tretet in unsere Reihen!

Das jüdische Volk, das aus seiner Jahrhunderte langen Erstarrung erwacht ist und die Kraft bewiesen hat, sein heiligstes Gut, seine nationale Ehre selbst zu schützen, Jung-Juda, darf seine Brüder beim Scheine des Freiheitslichtes nicht missen.

Dr. A. E.

Lanze für sein angegriffenes Judentum zu brechen? Der Jude, oder besser der „Israelite," der bei dem Worte Jude beschämt zittert, hat es verlernt, frei und stolz für sein Judentum einzutreten. Man hat geschwiegen und wird noch weiter schweigen; denn die Assimilation hat weder einen Halt im Tschechentum noch im Judentum.

Im Osten lichtet sich das Firmament, von dort leuchtet das Licht der jüdischen Renaissance zu uns herüber. Da hilft kein Abwenden, kein Ducken und Mucken, denn nur unter eigener nationaler Flagge wird das neubelebte, gesundete Judentum alle jene Elemente, die durch ihren erlogenen Chauvinismus und ihre egoistische Engherzigkeit das wahre und echte Judentum schänden und den Haß und die Verachtung jeder fortschrittlichen Nation auf das ganze Judentum lenken, aus seiner Mitte stoßen — sich selbst zum Heile! tech. Richard Pacovsky.

Politische Rundschau.

Eine heiße Woche.

War das wieder einmal eine Woche voll von erbitterten Kämpfen und heißen Redeschlachten, Protestversammlungen allerorts, geharnischte Resolutionen wurden gefaßt und entrüstete Reden geschwungen Ja, Lueger, der alte Kämpfer, versteht es, für sich Reklame zu machen.

Bei uns in Prag waren es zunächst die tschechischen Juden. Mit großem Applomb wurde für Samstag, den 23. d. in der Produktenbörse eine Versammlung einberufen, in welcher die tschechischen Juden aller Welt beweisen wollten, daß ihr tschechischnationales Geständnis ihr jüdisches Bewußtsein nicht hat absterben lassen. Tatsächlich berichtete auch das „Prager Tagblatt" von scharfen Kundgebungen, welche in dieser Versammlung gegen die drohende Verklerikalisierung der Schulen gefaßt wurden. Außer dem "Prager Tgbl." wußte niemand etwas von dieser „Aktion." Uns ist etwas mehr bekannt. Halb mitleidsvoll, halb geringschätzig gab der Portier der Produktenbörse unserem Berichterstatter den Bescheid, daß die Versammlung aus Mangel an Teilnehmern nicht stattfinden könne. Und in der Tat, es war Minjan beisammen, doch bei genauerer Untersuchung stellte es sich heraus, daß der notwendige zehnte Mann ein Arier, nämlich der Regierungsvertreter sei und so half man sich denn durch ein Eskamotagekunststücklein und sandte die zu fassende Resolution dem „Prager Tagbl." ein. Damit glaubte man dem gekränkten Gefühl und zugleich der erregten Außenwelt vollständig Genüge getan zu haben.

Auch der „Freie Gedanke" hielt eine Protestversammlung gegen die Angriffe Luegers ab, soweit sie auf die Eroberung der Universität gerichtet waren. Redakteur Zenker, welcher das Hauptreferat hatte, hob die Beteiligung der Arbeiterschaft an den Bestrebungen der Freidenker rühmend hervor und forderte die Bürger zu einer regeren Mitarbeit auf.

Prof. Raudnitz kritisierte in scharfen Worten die Art des Kampfes, wie er an den Hochschulen geführt wird. Er wünscht einen geistigen Kampf mit ehrlichen Waffen und volle Gleichberechtigung aller Studenten. Er habe im Sommer Gelegenheit gehabt, ernste Studenten kennen zu lernen, die mannhaft für ihre Ideale eintreten und welche sich trotzdem in einer ungerechtfertigten Ausnahmsstellung befinden.

Unseres Wissens hat Professor Raudnitz im vergangenen Sommer anläßlich der Exzesse der deutschen Studentenschaft gegen den Abgeordneten Doz. Dr. Mahler mit den jüdischnationalen Studenten konferiert und dieselben seiner Sympathien versichert. Jetzt, wo allenthalben Schritte eingeleitet werden, um den klerikalen Studenten die Anerkennung zu verschaffen, wäre es wohl an der Zeit, sich der ungerechten Unterdrückung der Jüdischnationalen zu erinnern, die einen starken Prozentsatz an den Hochschulen bilden und ihrer wissenschaftlichen Qualität nach sicherlich allen anderen Hörern wenigstens gleichzustellen sind.

Vielleicht findet Prof. Raudnitz einmal Gelegenheit, diese seine Ansicht im akademischen Senat zu vertreten und hilft dazu beitragen, daß heute, wo man so viel von Freiheit faselt, die freie Betätigung der politischen Anschauung auf akademischen Boden auch wirklich nicht behindert werde.

Soviel von Prag. Und in Wien ist die freisinnige Halle gegründet worden. Im Café de France, dem Kouleur-Café der „Fidelitas" wurde diese historische Gründung vollzogen, damit nur ja kein Unberufener diesen erhabenen Moment störe.

Ein Redner, der aus Prag stammt, klagte jammernd über die ablehnende Haltung der nationalen Studenten in Wien. In Prag, erzählte er, wäre das ganz anders. Zum Troste seis ihm gesagt, die Nationalen Prags stehen nach wie vor auf dem Standpunkte, daß die Arbeit der Judendeutschen verderblich sei für das Deutschtum und begrüßen den Zionismus als das Scheidewasser, welches das Konglomerat unechten Freisinns in seine eigentlichen Bestandteile zerlegt. — Der stolze Wahlspruch der deutschen Juden „Deutsch, treu, wahr" steht auf schwachen Füßen. Denn „nicht deutsch" rufen die berechtigten Vertreter des Deutschtums, treu, wem denn? Dem eigenen Volke nicht! Und Renegatentreue ist immer etwas Zweifelhaftes und mit der Wahrheit und Aufrichtigkeit kann es auch nicht weit her sein, wenn diese von einem Freiplatze im Studentenheim abhängig gemacht wird!

Auch Franz Graf Thun, der gewesene Ministerpräsident, der, seitdem er dem Grafen Clary den Platz räumen mußte, immer die Rolle des kommenden Mannes spielt, hat zu der Rede Luegers Stellung genommen. Er sei — erzählte der Graf im Tetschener Bezirksausschuß — weder Philo- noch Antisemit, müsse aber doch erklären, daß der Einfluß des Judentums, gegen das sich Luegers Aeußerungen richteten, auf der Universität übermächtig sei. Zum Beispiel seien bei einer Besetzung von 9 vorgeschlagenen Professoren 7 Juden gewesen. Da die Besetzungen über Vorschlag des akademischen Senates erfolgen, so nehme die Zahl der Juden immer mehr zu. Diese Zustände an der Universität seien ein Uebelstand, den andere auch empfinden. Und gegen diesen Uebelstand waren Luegers Angriffe gerichtet. Die Universität müsse frei sein für alle.

Frei für alle, d. h. im gegebenen Falle frei von Juden. Graf Thun wird sich aber mit dieser Anbiederung an Lueger nicht viel nützen. Er hat wieder einmal vorbei „gehofft." Daß von den ernannten außerordentlichen, d. h. unbesoldeten Professoren die berühmten sieben Juden nur vier und von den vier zwei getauft sind, verschlägt nichts. Mit der Wahrheit nimmt mans nicht so genau. Das beweist wieder eine Interpellation der Christlichsozialen über die Verjüdung der Universitäten.

Mit der Frage der jüdischen Militärärzte befaßt sich eine Interpellation, die der jüdische Klub am Dienstag, den 26. d. im Parlament eingebracht hat.

Der jüdische Klub richtete an das Abgeordnetenhaus, sowie an die Regierung nachstehende Anfragen:

1. Ist es Euern Exzellenzen bekannt, daß seit der Aera des Generalstabsarztes Dr. v. Uriel unter Verletzung der staatsgrundgesetzlich gewährten Gleichberechtigung an Mediziner keine Stipendien erteilt, und Ärzte nicht angestellt werden, nur deswegen, weil sie Juden sind?

2. In welcher Weise gedenken Eure Exzellenzen für die Zukunft diese Verletzungen der Staatsgrundgesetze seitens der obersten Kriegsverwaltung zu verhüten?

Der Präsident der Duma über die Judenfrage.

Herr N. A. Chomjakow äußerte sich, wie man der „Deutschen Israelitischen Zeitung" in Regensburg schreibt, einem Korrespondenten gegenüber über die Judenfrage: Zu einer Zeit, in der die Grundlagen des Staates wanken, ist es nicht angängig, sich mit solchen Nebenfragen, wie die Berechtigung der Juden, zu befassen. Die Armenier, Grusier, Tataren, Polen behaupten, ebenso unterdrückt zu sein, wie die Juden. Die Aufhebung der „Tscherta" (Judenrayon) ist notwendig, denn sie verdirbt die Beamten und die Juden; letztere helfen sich mit Bestechung und erstere nehmen Bestechung und meistens betrifft die Aussaugung durch die Beamten die armen Juden, während reiche Juden, die die Steuer 1. Gilde bezahlen können, frei leben. Eine solche Wohnbeschränkung ist ein Unglück für das Land. Ich hoffe, sie wird bald aufgehoben werden, es dürfte sich nicht eine Stimme dagegen finden. Aber die Mehrheit meiner Partei (Oktobristen) hält es jetzt noch für zu früh, sich mit dieser Frage zu befassen. Die Juden sind fähiger als die Christen und wir müssen die Schwachen schützen gegen die Starken; darum können die Juden nur nach und nach Freiheit erlangen, wenn die Christen inzwischen dazu erzogen sind, der jüdischen Konkurrenz gewachsen zu sein. Ich gestehe offen, daß ich sehr zufrieden wäre, wenn ich eines Morgens erwachen würde und Rußland ohne Juden vorfände. Die finanzielle Judenfrage ist eine Weltfrage, welche zu lösen unsere Beschränkungen gegen arme Juden ungeeignet sind. In Bezug auf Handwerker und Arbeiter mache ich keinen Unterschied zwischen einem Juden, Tataren, Polen oder Russen. Für alle muß man sorgen, daß sie die Möglichkeit haben, zu leben und zu arbeiten. Die Judenfrage kann nicht als Ganzes von der Duma gelöst werden, sondern stückweise muß sie an die Duma kommen, zuerst das Wohnrecht auf den Dörfern, dann Aufhebung der Tscherta, dann die Prozentnorm für die Schulen usw. usw. Von der jüdischen Nationalfrage lohnt es sich nicht ernst zu reden. Ob die Judenfrage stückweise in der 1. oder 2. Session der Duma erörtert wird, ist noch sehr zweifelhaft. Wichtige Grundfragen des Staates gehen vor."

Dieses Interview läßt gar keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die Juden auch von dieser dritten Duma nichts, rein nichts zu erwarten haben. Die beiden jüdischen Vertreter, Juden ohne Namen, ohne Einfluß, ohne Kraft, werden kaum einmal Gelegenheit haben, in die Vorderfront zu treten. Die Opposition ist schwach und unfähig, einen erfolgreichen Kampf mit der absolutistischen Bureaukratie aufzunehmen, weder jetzt, noch in der nächsten Zukunft.

Und vor allem ist eines festzuhalten: Die dritte Duma ist kein Zufall, sondern der Ausdruck der im Zarenreich herrschenden Machtverhältnisse, die nicht so leicht umzuändern sind.

Rumänien.

Eine neue antisemitische Verfügung. Bukarest, Mitte November. Bekanntlich werden jüdische Kinder in rumänischen Schulen nicht aufgenommen. Die jüdischen Gemeinden haben deshalb mit Hilfe philantropischer Institute besondere jüdische Schulen gegründet. Die jüdischen Schulvorstände in Podul-Jloai Moinesti, Tirgul-Ocna und Bacau haben von ihren betreffenden staatlichen Schulrevisoren den Auftrag erhalten, fortan für den Unterricht rumänischer Geschichte, rumänischer Sprache und Landes-Geographie nur christlich-orthodoxe Lehrer anzustellen und die jüdischen Lehrkräfte sofort zu entlassen, wenn sie sich keinem ministeriellen Verweis aussetzen wollen. Das bedeutet nichts mehr und nichts weniger, als daß die jüdischen Schulen in Rumänien, für welche die Gemeinden, die „Alliance Israélite Universelle," „Jewish Colonisation Association" in Paris, die Israel. Allianz in Wien und der Hilfsverein der Deutschen Juden in Berlin, so große und namhafte Opfer bringen und welchen der rumänische Staat auch nicht die geringste Unterstützung oder Förderung angedeihen läßt, in Zukunft als Versorgungsanstalten jener antisemitischen rumänischen Lehrer,

die der Staat nicht anstellen kann oder will, dienen sollen. Sollte die rumänische Regierung mit der Durchführung dieser Maßregel Ernst machen, so wird den rumänischen Juden nichts anderes übrig bleiben, als alle Schulen gleichzeitig und demonstrativ zu schließen.

Rumänische Gerichtsbarkeit.

Wie wir seinerzeit berichteten, hat der Colonel Marasescu ohne jegliche Veranlassung die jüdischen Soldaten seiner Kompagnie in geradezu bestialischer Weise vor der Front auspeitschen lassen. Da durch die Berichte der Blätter diese Ruchlosigkeit im Auslande bekannt wurde, mußte sich der Kriegsminister dazu verstehen, wenigstens zum Schein eine Untersuchung einzuleiten. Das Ergebnis war natürlich die „glänzende“ Freisprechung Marasescu's. Aber der Skandal war denn doch zu groß und so wurde dem König selbst von dem Vorgange Mitteilung gemacht, der sofort den Befehl erteilte, daß Maraseskn unverzüglich vor ein Kriegsgericht gestellt werde. Dieses Kriegsgericht hat nun am 9. November in Jassy getagt und hat den Soldatenschinder freigesprochen, trotzdem er seine Untat gar nicht leugnete, sondern mit zynischer Offenheit erklärte: „Der Feldwebel Dimitru hat die acht jüdischen Soldaten auf meinen ausdrücklichen Befehl geschlagen!“

Für diese Farce von Gerichtsverfahren ist das Plaidoyer des königlichen Kommissärs Colonel Paleologu besonders charakteristisch. Dieser Vertreter der Anklage hielt nämlich eine förmliche Verteidigungsrede, sodaß der eingentliche, der bezahlte Verteidiger mit den Worten beginnen konnte: „Ich habe eigentlich nichts vorzubringen, denn der Herr Staatsanwalt hat meine Rolle übernommen und die Unschuld meines Klienten bewiesen. Man höre einmal die „Anklage“ dieses Herrn Pareologu: „Ich bin froh, daß Herr Colonel Marasescu vor das Kriegsgericht gestellt wurde, damit endlich bewiesen werde, daß es in unserer Armee keine Offiziere gibt, die sich derartige Sachen zu Schulden kommen lassen, wie sie die bezahlte Presse in die Welt hinausgeschrieen hat. Was ist denn eigentlich in Dorohoi geschehen? Ein Pogrom? Ist jüdisches Blut in den Straßen geflossen? Nein! Es hat sich nur ein „harmloser“ Fall ereignet, wo mehrere jüdische Soldaten die militärische Disziplin durchbrachen und statt in der Kaserne, außerhalb derselben die Nacht zubrachten. Da aber dieser Fall öfter vorkam und begründete Furcht vorlag, diese Disziplinlosigkeit jüdischer Soldaten würde auch auf die braven, gut disziplinierten christlichen Kameraden ansteckend wirken, mußte doch Herr Marasescu zu einem, wenn auch nach dem strikten Wortlaut des Gesetzes unstatthaften Mittel greifen, um ein für allemal ein Exempel zu statuieren. Herr Colonel Marasescu ist mir befreundet, ich kenne ihn als einen Mann von strenger, militärischer Disziplin, aber auch von besonderer Herzensgüte. Sein einziger Fehltritt bestand darin, daß er Artikel 222 des M.-St.-G.-B. nach seinem Gutdünken interpretiert hat. Es liegt mir gewiß ferne, seine völlige Unschuld hier klar zulegen; hat er doch selbst zugegeben, daß er sich hinreißen ließ, die widerspenstigen jüdischen Soldaten züchtigen zu lassen. Aber soviel muß ich von dieser Stelle aus sagen: Fällen Sie, meine Herren, ein gerechtes Urteil, ein Verdikt, das geeignet fein soll, die Disziplin in unserer Armee noch strammer zu festigen nicht aber solchen Leuten, die unserem Lande gar keinen Nutzen bringen gar noch Satisfaktion zu verschaffen!“

Jedes Wort der Kommentierung würde diese forensische Großleistung abschwächen. Hinzugefügt sei bloß, daß von den maltraitierten jüdischen Soldaten nur einer außerhalb der Kaserne genächtigt hatte, daß das gleiche „Verbrechen“ bei rumänischen Soldaten höchstens mit mehreren Tagen Kasernarrest geahndet wird, und daß die Prügelstrafe in der rumänischen Armee verboten ist.

Die englische Regierung u. die persischen Juden.

Auf der jüngsten Versammlung der Anglo Jewish Association wurde ein Telegrammwechsel verlesen, den der Vorstand dieser Vereinigung mit dem englischen Ministerium des Äußern in Sachen der persischen Juden gehabt hat. Nachdem die englische Regierung schon bei früherer Gelegenheit für den Schutz der persischen Juden eingetreten war, hatte die Anglo Jewish Association die Aufmerksamkeit des englischen Ministeriums des Äußern auf die Zustände in Kermanschah in Persien gelenkt, wonach bei der Alliance Israelite Universelle in Paris eingetroffenen Nachrichten, die Allianceschule und die jüdische Gemeinde in Gefahr war. Vom Ministerium wurde hierauf die Antwort zuteil, daß es den Geschäftsträger der englischen Regierung in Teheran beauftragt habe. gemeinsam mit den Organen der französischen Regierung (deren Intervention die Alliance angerufen hatte) den Schutz der Juden in Kermanschah zu übernehmen.

Die Erschließung Mesopotamiens.

„L'Orient“ berichtet Folgendes: Seitens der türkischen Regierung wurde seinerzeit eine Spezialkommission unter dem Vorsitze Hadji Akif Paschas eingesetzt mit dem Auftrage, die Frage der Nutzbarmachung der natürlichen Schätze Mesopotamiens zu studieren und festzustellen, welche Maßregeln zur Aufschließung des Landes erforderlich sind. Diese Kommission hat nunmehr ihre Aufgabe beendet. In ihrem Berichte betont sie die Notwendigkeit der Vornahme gewisser hydraulischer Anlagen, der Einrichtung von Musterfarmen, der Schaffung von Bewässerungskanälen, der Vertiefung des Flußbettes des Euphrat und Tigris zum Zwecke der Schiffbarmachung dieser beiden Ströme, der Wiederaufforstung der Gebirge, der Anpflanzung von Baumkulturen an den Ufern der Flüsse, der Erforschung und Ausbeutung der Mineralien, der Gründung eines Stromamtes und der Erleichterung des Transportwesens. Alle diese Vorschläge haben die Billigung des Sultans gefunden, der dem Großwesir Befehl gegeben hat, für ihre Ausführung zu sorgen.

Italien.

In den schwarzen Blättern herrscht große Aufregung über den Ausfall der Bürgermeisterwahl in Rom. Es wurde nämlich am Montag zum Nachfolger des Fürsten Colonna der Gemeinderat Ernesto Nathan mit 60 Stimmen bei 12 Stimmenthaltungen zum Bürgermeister gewählt. Nathan wird als Jude bezeichnet. Tatsache ist, daß er ein natürlicher Sohn Mazzinis und einer zum Protestantismus übergetretenen Frau Roselli ist. Nathan und seine Familie sind Protestanten.

Aus der zionistischen Bewegung.

* **Der ostböhmische Zionistentag in Kolin.** Uebermorgen treten, wie wir bereits gemeldet, in Kolin, einberufen vom zionistischen Rayonkomitee für Ostböhmen, die Vertreter aller tschechischen Zionistenvereine Böhmens zusammen. Die Tagung ist für die äußere zionistische Arbeit im tschechischen Teile Böhmens, die bisher nicht energisch genug angefaßt wurde, äußerst wichtig. Zum erstenmale finden sich in größerer Zahl unsere tschechischredenden Gesinnungsgenossen und Vertrauensmänner zusammen, um über die Wege und Mittel eingehend zu beraten, wie die zionistische Idee in ihrem Kreise festen Fuß fassen und immer größere Verbreitung finden könnte. Es scheint, als wenn gerade in tschechischen Gegenden der Boden für den Zionismus äußerst günstig wäre. Die Zionisten werden sich mit der gründlichen Beratung der Frage zu befassen haben, wie jene Elemente, die, mitten im tschechischen Gebiet lebend, ihrem Volke oft unbewußt und uneingestandenermaßen treu, bis jetzt nicht Gelegenheit hatten, der zionistischen Idee näherzutreten, für unsere nationale Sache gewonnen werden können. Daß die Keime für eine gesunde, auf jüdischnationaler Basis ruhende Entwicklung vorhanden sind, dafür zeugt die Mißgeburt einer tschechischen Assimilation, deren Partei zirka 250 Anhänger zählend, sich vergebens abmüht, in den tschechischredenden Juden den gesunden Menschenverstand zu ertölen, der ihnen sagt, daß, wie die deutschredenden Juden keine Deutschen, sie keine Tschechen, sondern Juden sind. Unsere Gesinnungsgenossen müssen und werden beweisen, wie verkehrt jene Politik ist, die, indem sie den Juden alles Jüdische zu nehmen trachtet, sie mit den Tschechen zu einem Ganzen verschmelzt wissen will, eine Politik, die weder den Beifall der bewußten Juden, noch den der ehrlichen und vernünftigen Tschechen finden kann, — wir verweisen auf Aussprüche Masaryks, des Führers der tschechischen Realistenpartei und des größten tschechischen Dichters Máchar. Nur durch zielbewußte nationale Arbeit wird sich ein friedliches Zusammenleben zwischen uns und den Deutschen und Tschechen erzielen lassen, das auf gegenseitiger Achtung beruht. Hoffentlich wird die Arbeit, die auf Grund der Beschlüsse des Rayontages geleistet werden wird, eine Periode des Erfolges einleiten.

* **Vom zionistischen Distriktskomitee für Böhmen** werden insbesondere die Prager Gesinnungsgenossen aufgefordert, sich möglichst zahlreich an dem am Sonntag, den 1. Dezember 1907 nachmittags halb 3 Uhr in Kolin stattfindenden Zionistentage sowie an der für Abend angesetzten öffentlichen Versammlung zu beteiligen.

* **Der „Jüdische Volksverein, Nachod“** hielt am 10. c. seine diesjährige Generalversammlung im hiesigen jüdischen Gemeindehause ab. Der Vorsitzende Herr Fanta erstatte Bericht über die Beschlüsse des achten Kongresses in Haag, über den Stand der Bewegung im Allgemeinen und über den vormonatlichen Distriktstag in Prag. Nach Genehmigung des Kassaberichtes, des Berichtes über die Vereinstätigkeit im abgelaufenen Jahr und nach Vornahme der Neuwahl wurde der Mitgliedsbeitrag in der bisherigen Höhe festgesetzt. Der Ausschuß wurde beauftragt, den vorliegenden Antrag auf Statutenänderung u. zw. Verringerung der Anzahl der Ausschußmitglieder von 33 auf 22 durchzuführen. Der Beitritt weiblicher Mitglieder in den Verein wurde als erstrebenswert bezeichnet. Schließlich wurde beschlossen, die neubegründete Vereinsbibliothek durch fortgesetzten Ankauf ausschließlich jüdischer Literatur zu bereichern. Die Bibliotheksordnung wurde genehmigt. Die Einhebung der Parteisteuer à 5 K per Mitglied soll zugleich mit dem Inkasso der Mitgliedsbeiträge erfolgen, und wird dieselbe rechtzeitig an das Prager D. K. abgeführt werden. Weiters wurde, sowie im Vorjahre, auch für heuer die Abhaltung einer Makkabäerfeier beschlossen und das Programm wie nachstehend festgestellt:

1. Begrüßung durch den Präses Herrn Fanta;
2. Anzünden der Chanukalichter mit Damenchor;
3. Festrede, gehalten von Herrn Dr. E. Margulies, Trautenau, und
4. Musikalische Akademie.

* **Die jüdisch-nationale akad.-techn. Verbindung „Barissia“** veranstaltet wie wir schon gemeldet haben, am 8. Dezember als Gast des „Jüdischen Volksvereins“ in Pilsen einen Makkabäerfestkommers, bei welchem Reichratsabgeordneter A. H. Dozent Dr. Mahler die Festrede halten wird. Der Kommers findet im großen Waldecksaale statt und wird durch ein Tanzkränzchen seinen Abschluß finden. Einladungen können bei Herrn Emil Hann, Pilsen, Schulgasse reklamiert werden.

* **Verein „Dorsche Zion“ in Radautz.** In der am 17. d. M. abgehaltenen 21. Generalversammlung und in der hierauf erfolgten Konstituierung wurde Herr Dr. Josef Bierer zum Obmann, Dr. Leo Luttinger zum Obmann-Stellvertreter, M. Jula zum 1. Schriftführer, Josef Gottlieb zum 2. Schriftführer, Berl Lehrer zum Kassier, Chaim Schärf zum Bibliothekar, Baruch Friedländer zum Haus- und Zeitungsverweser, Moses Feintuch, Adjunkt Friedrich Rachmuth, Moritz Presser Samuel

Harth und Moses Rath ohne Funktion gewählt. Gleichzeitig wurden die Herren Dr. Josef Bierer, Dr. Alfred Engel, Professor Oskar Lieben und Adjunkt Friedrich Rachmuth in Anerkennung ihrer überaus großen Verdienste um den Verein von derselben Generalversammlung einstimmig zu Ehrenmitgliedern ernannt.

* **Nationalfondspenden.** Beim Nationalfondkommissär Herrn Moritz Löwy, Prag, Zeltnergasse Nr, 9 sind im Laufe der letzten Woche folgende Spenden eingelaufen:

Spenden im Kaiser Franz Josefs Jubiläumstempel in Prag. Siegfried Fantl . K	3.—
Heinrich Stroß . . . . „	2.—
Simon Schlesinger, Prag, aus der Kindersammelbüchse entnommen . . . . . „	2.06
Verein jüd. Hochschüler Bar Kochba in Prag Spende anl. des Bb. Adolf Monderer K	20.—
Spende anl. des Todes der Mutter des Bb. Traub . . . . „	10.—
Sammlung beim Vortrag Dr. Emil Margulies „	21.34
Sammlung bei Vereinsabenden . . . . „	13.29
Inhalt der Sammelbüchse . . . . „	4.43
Von den Bb. subskribiert zur Eintragung des Bb. Monderer . . . . „	50.—
Zusammen . . . K	119.06
Davon zur Eintrag. des Bb. Adolf Moderer K	115.—
„ „ „ „ „Hugo Bergmann „	3.06
Selbbesteuerung:	
Frau Malvine Porges, Prag . . . . . „	1.20
Frl. Fräulein Martha Popper . . . . „	1.—
Jng. Kand. Ernst Popper . . . . „	1.—
Krumauer Mittelschüler . . . . „	1.—

* **Gründung von „Machbi"-Gruppen in Holland** Einen erfreulichen Beweis von der nachhaltigen Wirkung des Kongresses, insbesondere auf die jüdische Jugend Hollands, bildet die Gründung der „Machbi"-Gruppen, die jetzt hier mit vielem Erfolge vorgenommen werden. Es handelt sich um die Zusammenfassung der männlichen und weiblichen Jugend des Landes in Vereinigungen zur Pflege des jüdischen Wissens und zur Stärkung des jüdischen Selbstbewußtseins. Die Machbigruppe in Haag, von wo die Anregung ausgegangen ist, hielt ihren ersten sehr gelungenen Vortragsabend am Sonntag, den 3. November, ab. Herr L. Ornstein sprach über: „Jüdische Statistik". Später trug Fräulein van Spiegel eine jüdische Novelle vor, und hierauf referierte Herr J. Levisson über die Bedeutung des Schemagebetes.

Von der Woche.

Jüdische Arbeitsstätte.

Mit dieser Institution hat die Prager israelitische Kultusgemeinde ein Werk ins Leben gerufen, welchem als Ergänzung der Reorganisation der Armenpflege nach Elberfelder System sowohl, als auch wegen seiner großen wirtschaftlichen Bedeutung die tatkräftigste Förderung aller jüdischen Kreise Prags in hohem Maße gebührt. Durch diese Anstalt soll der Grundsatz Leben erhalten, daß dem Hilfe suchenden Armen nicht immer nur ein Almosen gereicht werde, ihm vielmehr, wenn er arbeitsfähig ist, Gelegenheit geboten werden soll, sich durch seiner Hände Fleiß zu erwerben, was er am dringendsten zum Leben braucht. Darin liegt ein großer ethischer Gedanke, dessen konsequente und erfolgreiche Durchführung sicher bald die besten Früchte zeitigen würde. Schützt doch die Arbeitsstätte gerade solche Leute, die durch ihre elende, materielle Lage allen moralischen Anfechtungen fast wehrlos preisgegeben sind, vor dem ärgsten Feinde eines in den Bahnen der Rechtlichkeit sich bewegenden Lebenswandels; vor dem Müßiggang, mag dieser nun unverschuldet sein oder nicht, denn „Müßiggang ist aller Laster Anfang" gilt insbesondere bei jenen, die für die Arbeitsstätte in Betracht kommen.

Was kann nun die große, jüdische Oeffentlichkeit, an die wir uns mit diesen Zeilen vertrauensvoll wenden, für die Arbeitsstätte tun? Darauf geben wir die Antwort: „Alles!" Und tatsächlich kann sich die Arbeitsstätte nicht behaupten und bisher nicht zu jener segensreichen Institution entwickeln, als welche sie von der Armenkommission der Repräsentanz gedacht ist, wenn nicht die weitesten jüdischen Kreise ihr Interesse dieser Sache entgegenbringen. Alles kann die Arbeitsstätte aus diesem unerschöpflichen Quell aller gesund. Wirtschaft schöpfen. Sowohl die nötigen Arbeiter, als auch die für diese nötige Arbeit. Die ganze, große Öffentlichkeit in der Judenstadt Prags soll wissen und es sich auch täglich und stündlich vor Augen halten, daß wir in Prag eine organisierte Armenpflege haben. Niemand soll diese Organisation stören und Jedermann soll sich dessen bewußt sein, daß er diese Organisation tatsächlich stört, und vollständig illussorisch macht, wenn er auf eigene Faust dort „wohltätig" ist, wo dies Sache der Organisation wäre. Keinem Schnorrer ein Almosen verabreichen, muß sich jeder Prager Jude zur Pflicht machen, genau so, wie es seine Pflicht ist, der Armenkommission seinen möglichst hohen Beitrag regelmäßig und pünktlich zu leisten. Die Schnorrer von Profession, welche bisher nicht arbeiten wollten und die ihnen von der Armenkommission zugewiesene Unterstützung durch das Schnorren bei Privaten zu erhöhen versuchen, werden dann gezwungen sein, andere Einnahmsquellen zu suchen und werden sich zu diesem Behufe an die Arbeitsstätte wenden, weil ihnen von Seite der Armenkommission im Falle der Arbeitsverweigerung die Unterstützung verweigert, respektive entzogen werden kann. Dort können sie arbeiten und was sie verdienen, wird ihnen unbeschadet der Unterstützung seitens der Armenkomission präzise bezahlt. Es ist somit nur nötig, daß unsere breite Öffentlichkeit über diese Verhältnisse genügend informiert ist und daß dann jeder Einzelne die Idee der organisierten Armenpflege durch sein Verhalten konsequent zur Durchführung bringt und den Arbeitsstätten wird es dann an Arbeitsuchenden nie mangeln.

Ein ebenso wichtiger Anteil an der Herbeiführung und Erhaltung eines guten Prosperierens der Arbeitsstätte fällt der Öffentlichkeit dadurch zu, daß sie der Arbeitsstätte passende und dauernde Beschäftigung für ihre Klienten schafft. Wohl stehen an der Spitze der Anstalt Männer von eben soviel Geschick und Eifer, als Beziehungen und Einfluß. Was aber vermögen Einzelne im Verhältnis zu einer großen Menge. Die Einrichtung der Arbeitsstätte muß Gegenstand der Erörterung in der Familie, im Komptoir, im Kaffeehaus sein. Es muß ihr Wesen und ihr Zweck allgemein bekannt und anerkannt sein, — dann werden sich zahllose Gelegenheiten bieten, ihr passende und dauernde Arbeiten zuzuführen. Unsere Industriellen und Gewerbetreibenden, unsere Kaufleute, unsere Reisende sollen wissen, daß es eine Institution in der Prager Judenschaft gibt, wo man für billiges Geld einfache Massenarbeit ausführen lassen kann. Kuverte gummieren, Kaffeebohnen sortieren und ähnliche Arbeiten werden jetzt schon zur vollsten Zufriedenheit der Arbeitgeber ausgeführt.

Die Anstalt steht unter Aufsicht eines Verwalters und alle Arbeiten werden genau laut Vorschrift und sorgfältigst ausgeführt. Die Arbeitsstätten befinden sich in der Tischlergasse Nr. 16 im Hause der Herren Reichmann & Jeral und können während der Tagesstunden an Wochentagen besichtigt werden. An Samstagen und Sonntagen wie auch an jüdischen Feiertagen wird nicht gearbeitet.

Mögen diese Zeilen dahin wirken, daß jeder Einzelne das Seine dazu beitrage, dieser segensreichen Institution recht viele Freunde und Interessenten zuzuführen und auch mit Rücksicht auf den hohen moralischen Wert derselben, die Arbeitsstätten zu dem zu gestalten, als was sie gedacht sind: Hilfe den Armen zu bieten, ohne ihnen Almosen zu reichen.

---

* **Israelitische Kultusgemeinderepräsentanz.** Sitzung am 24. November 1907. Der Präses Dr. Rosenbacher eröffnete die Sitzung und beglückwünschte die Herren kaiserlicher Rat Dr. Falkowicz und kaiserlicher Rat Haurowitz zur Verleihung des Kaiser Franz Josefs-Ordens. Ferner teilt er mit, daß dieser Tage Herr Gabriel Kremsier gestorben sei, der ein Vermögen von 90.000 K, angelegt in der Böhmischen Unionbank, hinterlassen habe, von welchem ein Legat von 5.000 K an eine Nichte auszuzahlen ist, während der Rest zu gleichen Teilen dem israelitischen Knabenweisenhause und dem israelitischen Mädchenwaisenhause zufällt, nach Abzug von einem lebenslänglichen Nutzgenusse von 2000 K für die Frau und von 600 K für eine Nichte des Stifters. — Die Kultusgemeinde-Repräsentanz in Wien gibt der Prager Repräsentanz die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes bekannt, nach welcher die Beschwerde des Wiener Gemeinderates gegen das Schächtverbot abgewiesen wurde. Der Wiener Gemeinde wird der Dank für die Vertretung der Interessen des Judentums ausgesprochen. — Dr. Katz hat sich als Vertreter des Herrn Ottemar Rosenbaum brieflich an den Präses gewendet und mit der Klage gedroht, wenn seinem Klienten nicht der Rest seiner für den Jubiläums-Tempel vorausgabten Gelder im Betrage von 10.000 K bezahlt würden. Herr Dr. Rosenbacher schickte 5116 K in die Kanzlei des Herrn Dr. Katz, als Betrag, welcher durch Herrn Rosenbaum als ausgezahlt erscheint. Dieser Betrag wurde aber nicht angenommen. Der ganze Betrag kann jedoch gezahlt werden, wenn ausgewiesen ist, daß die geforderte Summe tatsächlich für die Synagoge verwendet wurde. — Dem Fleischhaner Bender, welchem sofort beim Einziehen in d. Haus 1516/II gekündigt wurde, wird ein Übersiedlungsbeitrag von 20 K gewährt. Hierauf wurde zur Erledigung der Tagesordnung geschritten. — Die Viktor Zeilersche Stiftung per 38·90 K wurde an Löw Austerlitz verliehen. — Die Josef Eichlerische Schulstiftung per 7·20 K wurde an Gustav Grünhut verliehen. Hierauf wurden die Präliminarien der Meiselsynagoge, des Knabenwaisenhauses und des Kaiser Franz Josef-Jubiläumstempels verlesen und unbeanständet zur Kenntnis genommen. Bei den ersteren wird eine Einstellung des präliminierten Defizits in den Gemeindevoranschlag nicht gefordert. Bei dem letzteren wird statt des präliminierten Defizits von 6000 K Einstellung von 3000 K in das Gemeinde-Budget pro 1908 erbeten. Bei diesem Vorschlage entspann sich eine rege Debatte, in welcher mehrere Redner den Ausschuß aufforderten, die überflüssigen Ausgaben herabzusetzen. Den Hörern der Präparandie werden die von ihnen bisher bezogenen Stipendien auch weiterhin gewährt. Hierauf wurde die Sitzung vom Präses für vertraulich erklärt.

* **Der Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten** hielt Sonntag nachmittag im Lehrsaale der Handelsschule Wertheimer unter Vorsitz des Obmannes, Herrn kais. Rates Philipp Falkowicz seine diesjährige Generalversammlung ab. Zunächst erstattete der Geschäftsleiter Herr Dr. Theodor Weltsch den Geschäftsbericht und der Kassier Herr Troller den Kassabericht, die beide zur Kenntnis genommen wurden. In den Ausschuß wurden gewählt die Herren: Bacher Karl, Kommerzialrat Böhm Ben., JUDr. Brandeis Julius, Eisler Karl, Fischl Jakob, Glücksmann J., Grab Rudolf, Kauders Jakob, Kommerzialrat Klatscher Lud., JUD. Kohner N. L., Kornfeld Mor., Oppenheimer Adolf, JUDr. Oppenheimer Ad., Utitz Gotthold, JUDr. Weltsch Theodor. Als Ersatzmänner die Herren: Hahn Sigm., Herschmann Philipp, Oplatka Karl, Rabbiner Thorsch Leopold. In den Revisionsausschuß wurden wieder gewählt die Herren: Karl Flammerschein, Michael Wien, Siegmund Springer, Ignaz Karpeles, Gustav Fürth.

* **Die tschechischen Juden und ihr Abgeordneter.** Die tschechischen Juden gehen heuer daran einen großen Repräsentationsball zu veranstalten und gehen aus diesem Grunde alle beteiligten und unbeteiligten Kreise um Subventionen an. Unter anderen wendeten sie sich auch an ihren Abgeordneten Čech mit der Bitte, sich an der Subskription zu beteiligen.

Čech, der Abgordnete der tschechischen Juden, für dessen Wahl sie sich seinerzeit so eingesetzt haben, lehnte eine Unterstützung jüdischer Veranstaltungen rundweg ab.

* **Börries Freiherr von Münchhausen,** der Sänger des „Juda", hat letzten Sonntag als Gast der „Concordia" einige seiner Balladen gelesen. Es ist in diesem Blatt schon darauf verwiesen worden, daß der Dichter in einer Antwort auf die bekannte Rundfrage des Herrn Dr. Moses in Berlin sich als begeisterter Verfechter des zionistischen Gedankens bekannt hat. Er las vor dem hiesigen Publikum „Samson" und andere Gedichte aus „Juda".

* **Abgeordneter Dr. Mahler** hat beim Unterrichtsministerium um die Übertragung seiner venia legendi von der Prager Universität an die Czernowitzer Universität angesucht.

* **Oeffentliche Sitzung der isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz.** Sonntag, den 1. Dezember findet um 10 Uhr vorm. im jüdischen Rathause eine öffentliche Sitzung statt. Tagesordnung. 1. Stiftungsverleihungen. 2. Bericht der Talmud Thora-Kommission. 3. Bericht der Rechtssektion.

* **Sterbefälle.** Mittwoch abends ist in Strakonitz im Alter von 73 Jahren der gewesene Vorstand der dortigen Kultusgemeinde und Mitglied der Repräsentanz der Landesjudenschaft Herr Moritz Saxl verschieden. Das Leichenbegängnis findet heute Nachmittag dort statt. — Die Beerdigung des am 14. d. M. in Jungwoschitz verschiedenen Frau Karoline Arnstein, der Gattin des dortigen Kultusvorstehers, fand am 17. d. M. unter imposanter Beteiligung aller Kreise der Bevölkerung statt.

* **Ein jüdisch-nationaler Wahlsieg.** Aus Esseg wird berichtet: Bei den am 10. d. M. stattgefundenen Wahlen für den Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde siegte die Liste der Jüdischnationalen, für die zirka 150 Stimmen abgegeben wurden. Die Führer der Assimilanten erhielten sechs Stimmen. Von den 19 Vorstandsmitgliedern sind sechs ausgesprochene Zionisten (darunter das Mitglied des A. C., Advokat Dr. Hugo Spitzer und der Präsident des Vereines „Th. Herzl", J. N. Schulhof), die übrigen 13 sind jüdischnational gesinnt.

* **Makkabäerfeier.** Die Vorarbeiten für die am 7. Dezember stattfindende Makkabäerfeier sind im vollen Gange und die Feier wird nach den zahlreich einlaufenden Anmeldungen zu schließen, außergewöhnlich stark besucht sein. Im Vorverkaufe (1 K 50 h) sind Eintrittskarten zu haben im Cafe Wien, Cafe Merkur, Hotel Bristol, Hotel Zentral, Restaurant „zum Prinzen", Volksvorschußkassa Königshoferg. Administration der „Selbstwehr" Poříč 7, Zeitungsverschleiß E. Taussig, Wenzelsplatz, bei H. Schick, Kustos Elisabethstraße 6, bei Herren Kohn, Trafik Poříč, Kohout Trafik Graben, Brandeis, Buchhandlung, Zeltnergasse 33.

* **Im Kaiser Franz Josefs Jubiläums-Tempel** findet Samstag, den 30. d. M. 4 Uhr 50 Minuten abends die Chanukafeier statt.

* **Der jüdische Gesangs- und Musikverein** hält nunmehr seine Gesangsproben jeden Sonntag, um 2 Uhr im Restaurant „Louvre" Ferdinandstraße, ab. Angesichts der Nähe der Makkabäerfeier ist ein vollzähliges Erscheinen aller ausübenden Mitglieder notwendig.

* **Verlobung.** Fräulein Adele Osers, Tochter des Herrn Ludwig Osers, Kaufmann in Prag, hat sich mit Herrn Josef Kraus (vom neuen isr. Tempel Geistgasse) verlobt.

* **Jüdisch-akademischer Klub in Karlsbad.** Einem lang vorhandenen Wunsche entsprechend wurde zu Beginn der Sommerferien in unserer Stadt eine Ferialvereinigung der akademischen jüdischen Jugend geschaffen, die erste dieser Art in Böhmen. Der Verein gewann sich trotz anfänglicher Schwierigkeiten die Sympathien der Karlsbader Judenschaft und kann auf eine große Zahl von Gönnern und Förderern hinweisen. Trotz der kurzen Zeit seines Bestandes hat er schon Ersprießliches geleistet; er richtete sein Hauptaugenmerk auf die innere Ausbildung seiner Mitglieder und veranstaltete zu diesem Zwecke eine Reihe von internen Vorträgen und Seminaren über verschiedene jüdische Themen. Im Vereinslokal standen eine ansehnliche Zahl von jüdischen Zeitungen zur Verfügung, ferner eine ziemlich reichhaltige Bibliothek, die eifrig benützt wurde. Den Mitgliedern war auch Gelegenheit geboten, sich im Fechten auszubilden und zur Pflege der Geselligkeit wurden mehrere Ausflüge unternommen. Für die nächste Zukunft plant der Verein mit mehreren größeren Veranstaltungen vor die Öffentlichkeit zu treten, vor allem mehrere Vorträge jüdischen Inhalts abhalten zu lassen, wozu sich unter anderen in zuvorkommender Weise Ehrenmitglied Rabbiner Dr. Ziegler erboten hat. Es ist zu hoffen, daß der junge Verein trotz des Zusammenschlusses seiner Gegner nach innen und nach außen gekräftigt, ein segensreiches Wirken in unserer Stadt enfalten wird.

* **Dem „Monitor"** entnehmen wir folgende Notiz: „Der Tartüff". Jedes Jahr zur Zeit der Budgetdebatte im galizischen Landtag hält der Goldmund des Abgeordneten der Brodyer Handelskammer von Gnaden Schmelke de Horowitz Dr. Löwenstein eine effektvolle Rede über das jüdische Elend, den Mangel der Gleichberechtigung der Juden in Amt und täglichem Leben. Diese Rede erscheint in hunderttausend Exemplaren im Lande und die Juden freuen sich und sind stolz, daß sie so einen ausgezeichneten Vertreter in Löwenstein haben. Wie er aber in Wirklichkeit gestellt ist, möge folgende Tatsache illustrieren die in den letzten Tagen sich ereignete: Herr Löwenstein bestellte bei einer erstklassigen Lemberger Tapezierer-Firma eine Arbeit; der Eigentümer des Geschäftes, der obwohl Katholik auch jüdische Gehilfen beschäftigt, ließ diese Arbeit durch einen jüdischen Gehilfen erledigen und dieser brachte auch dieselbe in den Salon des Herrn Löwenstein. Als der nun den Juden sah, wurde er rot wie eine Rübe beschimpfte ihn, sprach von jüdischen Schundarbeitern und ließ sofort die Arbeit zurücknehmen. Auch der Eigentümer der Firma, der sofort hinkam, mußte sich manches gefallen lassen, bevor er diesen Rabbinerssohn zu der Überzeugung brachte, daß auch der jüdische Handwerker das Recht auf Existenz hat. So sehen die Herren aus der Nähe angesehen aus, die Herren Löwenstein und tutti quanti."

* **Maler Hirszenberg** hat in Jerusalem sein Amt als Professor des Zeichnens am Bezalel angetreten. Direktor Schatz verspricht sich von der künstlerischen Persönlichkeit Hirszenbergs sehr viel für die jüdische Kunst. Letzterer beabsichtigt neben seiner Lehrtätigkeit auch künstlerisch viel zu schaffen. Er denkt vorerst an einen Ziklus von Studien aus dem jüdisch-palästinensischen Leben, gewissermaßen als Antithese zum — Ghetto Auch Frau Hirszenberg, eine geborene Christin, fühlt sich in Jerusalem sehr wohl. Sie erklärte einem Interviewer, daß sie durch die mystische, vielfarbige Natur Palästinas überrascht sei; sie werde sich bemühen, sich hier rasch zu akklimatisieren. —

* **Für hebräische und Jargonliteratur** werden in mehreren Bibliotheken Amerikas seit jüngster Zeit eigene Abteilungen eingerichtet. Neuestens wurde diese Einrichtung in St. Paul im Staate Minneapolis getroffen. Fast alle bekannten hebräischen und Jargonwerke wurden angeschafft. Die ansehnlichen Kosten trägt die Verwaltung der städtischen Bibliothek, die auch je einen hebräischen und einen jüdischen Katalog anlegen und ebensolche Leihzettel anfertigen läßt. Mit der Auswahl der anzuschaffenden Werke wurde ein Komitee, bestehend aus jüdischen Gelehrten, betraut.

* **Ein Jude als Statthalter.** Sir Matitjahu, früher ein hoher Staatsbeamte in Indien, wurde von der englischen Regierung zum Statthalter der englischen Kolonie Natal ernannt. Derselbe ist durch diese seine Stellung auch Generallieutenant und Oberkommandant der dortigen Armee, sowie die höchste Instanz in allen administrativen Angelegenheiten.

* **Ein jüdischer Heldenpreisgewinner.** Die Verwaltung der Carnegie-Stiftung zur Belohnung freiwilliger Heldentaten hat dem jüdischen Schüler Charles Weiß aus dem East-End in New-York einen Preis von 2000 Dollars und die Ehrenmedaille zugesprochen, weil Weiß am 28. September d. J. unter Gefährdung seines eigenen Lebens eine ihm unbekannte Frau von dem Ertrinkungstode rettete. Der junge Weiß, dessen Eltern unbemittelt sind, hat die Absicht, Ingenieur zu werden, und das Stiftungskomitee beschloß, die Preissumme für die Erziehung und Förderung des wackeren Jünglings zu verwenden.

* **Die Erweiterungsbauten der Auswandererhallen** der Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg gehen nunmehr ihrer Vollendung entgegen. Statt der bisherigen 11 sind es nunmehr 31 Pavillons, die 4000 bis 5000 Auswanderern gleichzeitig Unterkunft bieten. Getrennt von den Unterkunftspavillons liegen die Wirtschaftspavillons mit ihren gewaltigen Speisesälen und den geräumigen Küchen. In den für die jüdischen Auswanderer bestimmten Küchen erfolgt die Zubereitung der Speisen nach streng jüdischem Ritual unter Aufsicht eines vom Oberrabbiner bestellten Schaumers. Dem religiösen Bedürfnisse der Emigranten dient ein jüdischer Betsaal.

* **Die Königin von Saba.** Bei den Herausgebern der „Jewish Encyclopedia", Funk & Wagnalls Comp., in New-York ist soeben die englische Uebersetzung eines interessanten, abessinischen Manuskripts erschienen. Das Original des Manuskripts befindet sich im Besitze des Kaisers Menelik, der behauptet, daß in diesem Dokumente seine direkte Abstammung vom König Salomon historisch nachgewiesen sei. Das Manuskript stellt ein Fragment der äthiopischen Chronikensammlung „Ruhm des Königs" dar und enthält die Geschichte der Königin von Saba, ihre Reise nach dem Königshof Salomons, die Gebnrt ihres Sohnes und dessen spätere Reise nach Jerusalem. Die Handschrift beschreibt dann, wie die Gesetztafeln durch die Freunde des jungen äthiopischen Prinzen gestohlen und an einen verborgenen Platz gebracht wurden, wo sie jetzt noch von den Äthiopiern verehrt würden. Die Handschrift war früher Eigentum des British Museums und wurde im Jahre 1872 dem abessinischen Kaiser ausgefolgt.

* **Eine neue Bibelausgabe.** Unser Gesinnungsgenosse Maler E. M. Lilien arbeitet jetzt in seinem Atelier zu Potsdam an der Illustrierung der Bibel, die in sechs großen Bänden herausgegeben wird. Der erste Band wird schon heuer im Dezember erscheinen. Lilien übernahm diese Arbeit auf Bestellung einer Stuttgarter Verlagsbuchhandlung, die ihm dafür 24.000 Mk. Honorar bezahlt.

* **Die Verdienste der Juden um Oxford.** Mr. Israel Abrahams, Dozent der rabbinischen Literatur, in Cambridge, hielt jüngst in Oxford eine öffentliche Vorlesung, worin er auf die verschiedenartigsten Verdienste hinwies, die sich die Juden vor ihrer Vertreibung aus England (um 1290) um letztere Stadt erworben haben. So waren z. B. die Juden in Oxford die ersten, die zu jener Zeit daselbst eigenhändig errichtete Häuser für sich selbst aufbauten, die aus massiven Bausteinen bestanden, während alle anderen Gebäude der Stadt nur hölzerne waren. Nach ihrer Vertreibung wurden diese Häuser vom Staate konfisziert und in Lehrhallen für die Universität umgewandelt. Diese Steinhäuser dienten verschiedenen nichtjüdischen Architekten in England als Modelle für ihre späterhin errichteten Gebäude. Unter den damaligen Oxforder Juden befanden sich einige berühmte Ärzte, deren Dienste auch im Auslande zuweilen in Anspruch genommen wurden. Bemerkenswert ist auch die von Mr. Abrahams erwähnte Tatsache, daß nämlich dieselben Juden ein eigenes Tribunal hatten, dessen Existenz von der englischen Regierung gestattet war.

* **Die Zahl der „Chederschulen" in Rußland** beträgt 24540, wovon auf Polen mit seiner jüdischen Bevölkerung von 1 300 000 Seelen 5724 entfallen. Es kommt durchschnittlich 1 Cheder auf 199 jüdische Einwohner oder 33 Schulkinder. 55,8 Prozent der jüdischen Kinder besu-

chen das Cheder, und von diesen sind mehr als 50 Prozent die Kinder von Eltern, die weniger als einen Rubel pro Tag verdienen. Die Kosten pro Kind variieren zwischen 18 bis 25 Rubel (39 bis 54 Mark) jährlich. 25000 Chederschulen zu je 14 Schülern mit den Minimalkosten von 18 Rubeln pro Kopf erfordern also 6300000 Rubel (13545000 Mark), die die ärmste Bevölkerung ohne jeden Zwang jährlich für Unterricht aufbringt! — Nach der letzten Zählung betrug die Zahl der Juden in Rußland 5225805 Seelen, also 4,15 Prozent der Gesamtbevölkerung. Militärpflichtig waren im Ganzen 1241819, davon Juden 54277, also 4,37 Prozent, das heißt 0,22 Prozent über das Normalverhältnis. Jüdische Soldaten waren im selben Jahre 53194 in der Arme, während es nach dem Verhältnis der Seelenzahl nur 42709 hätten sein sollen.

* **Die Justiz in Siebenbürgen.** Der Sekretär des rumänischen Kulturvereines in Siebenbürgen, Oktavian Goga, veröffentlichte vor einiger Zeit in der Zeitschrift des Vereines einen Hetzartikel gegen die Juden, der so scharf war, daß die hiesige Staatsanwaltschaft sich veranlaßt sah, gegen den Verfasser des Artikels die öffentliche Anklage wegen Aufreizung zu erheben. In der am 14. d. M. in Klausenburg abgehaltenen Schwurgerichtsverhandlung verantwortete sich der Angeklagte dahin, daß er die Rumänen nicht gegen die Juden hetzen, sondern nur zeigen wollte, um wievieles erfinderischer und raffinierter die Juden seien als die Rumänen. Als Goga sah, daß das hierauf erfolgte Plaidoyer des Staatsanwaltes auf die Geschworenen einen starken Eindruck machte, griff er zu einem Auskunftsmittel, mit dem man sich in Ungarn jetzt wie es scheint, selbst vom Galgen loskaufen kann. Der Ultrarumäne Goga, der im Verlaufe der ganzen Verhandlung sich nur der rumänischen Sprache bediente, hielt seine Verteidigungs-Rede in ungarischer Sprache. Der Kniff gelang, die gerührte Jury hat den gefährlichen, antisemitischen Agitator einstimmig freigesprochen.

Jüdische Kunst.

In der „Berl. Zeit am Mittag" schreibt Adolf Donath über die in Berlin gegenwärtig veranstaltete Ausstellung jüdischer Künstler:

Bei dieser Ausstellung kommt, wie hier schon gesagt wurde, nur das ethnologische und kulturhistorische Moment in Frage. Es ist nicht lange her, seit die Juden überhaupt in der Kunst zu schaffen begannen. Seit kaum einem Jahrhundert, ganz intensiv erst in den letzten sechs Jahrzehnten. Und man kann ruhig von jener Zeit an rechnen, da Josef Israels historische Bilder malte. Das mag eben schon an sechzig Jahre sein. Heute ist der Altmeister des Impressionismus ein Vierundachtziger. Und dann kam, fast gleichzeitig mit Israels, Camille Pissaro, wurde groß in der Barbizonschule und verbreitete ihren Namen ehrlich weiter. Nach ihm Max Liebermann und sozusagen gleichzeitig mit ihm der noch damals blutjunge Lesser Ury. Um diese Zeit auch, da diese Männer malten, meißelte der russische Jude Mark Autokolski seinen gewaltigen „Peter den Großen."

Durch diese paar Jahrzehnte bloß zieht sich die Entwicklung des Schaffens dieser jüdischen Künstler, die in der Moderne an sich ihre eigene festgeprägte Stellung haben. Hier soll aber nur davon gesprochen werden, was sie uns in der Galerie für alte und neue Kunst, wo die Ausstellung jüdischer Künstler ihr Heim gefunden, zu sagen haben. . . . Israels ist reich vertreten. Seine „Freude und Sorge," seine „Karge Mahlzeit," sein „Lebensabend": diese Meisterbilder ergreifen uns immer wieder. Und neben Israels, knapp neben ihm, dem man ein Ehrensälchen gab, stellt Ury aus. Auch er hat seinen eigenen Raum, nur Israels und er. Dabei wundert man sich, daß Liebermann fehlt. Schade. Die drei hätten einen interessanten Dreibund gebildet. Von Pissaro sind bloß vier Stücke da. Sie sind schon oft gesehen worden. . . Nun aber wieder zu Ury. Sein „Jerusalem," sein „Jeremias" sind längst gewertet. Auch Lesser Ury, den Maler-Poeten der Mark, den Meister des „Stillebens," den Realisten und Naturalisten — „Die Geschwister" und „Feldarbeit," finden an malerisch-realistischer Kraft kaum ihresgleichen — also den Ury der achtziger Jahren kennt man. Jetzt aber stellt er hier zum ersten Male sein neuestes Bild aus: ein Historienbild, „Moses den Sinai besteigend," mit der ganzen Wucht seiner Farbe und Phantasie gemalt! Der Mensch Moses, der hier den steinigen Weg zum glühenden Berge hinanschreitet, nimmt uns im Moment gefangen. Man hat den Eindruck der Größe. Und was uns das Werk noch wertvoller macht, ist seine ernste wundervolle Stimmungslyrik.

Sonst fallen in dieser Ausstellung nicht viel Historienbilder auf. Des verstorbenen Simeon Salomon „Abraham und Isac" und des jungen M. Coschell „Abigail vor David" dürften noch Hauptstücke sein. Coschell zeigt in diesem Triptychon, das mit peinlicher Sorgfalt durchgeführt ist, eine starke Intelligenz und Begabung. Interessant ist überdies, daß eine Menge von Ausstellern aus aller Welt ein und dasselbe Motiv behandeln, jeder nach seiner Art und Eigenart. So sehen wir einen „Versöhnungstag" von Isidor Kaufmann (Wien) — man kann ihn ruhig den Klassiker unter den Versöhnungstag-Malern nennen — sehen dann den gleichen Vorwurf von M. Minkowski (Warschau) und dann einen „Versöhnungstag" von Richard Goldberg (Paris), L. Pilichowski (Paris), Jakob Weinles (Warschau) und Alfred Wolmark (London). Minkowski zeigt diesmal auch sein erschütterndes Gemälde „Haimatlos." Neben ihm ragen Pilichowski und Wolmark hervor. Und von alten Bekannten treffen wir schließlich noch die Pariser Adler und Benoit-Levy, den Moskauer Pasternak, den in London lebenden Josef Oppenheimer, den eleganten Engländer Salomon F. Salomon. Von Leopold Horowitz, dem Wiener Salonporträtisten, ist ein gutes Bild der Frau Helene Meyer-Cohn ausgestellt, von Käthe Münzer, die jetzt in Paris malt, gefällt uns „Leute aus der Bretagne" am besten, von Eugen Spiro das „Porträt des Schriftstellers B.". Vortrefflich schneiden die Dänen ab. Außer dem verstorbenen David Monies, der hier leider nur ein einziges Bild hat und neben dem Landschafter Gottschalk interessieren zwei talentvolle Bilder von Marie Henriques (Kopenhagen): „Damen in roter Bluse" und „Die weiße Bank."

Die Skulpturenabteilung ist zwar nicht reich, aber ganz hervorragend beschickt. Man mag nur bedauern, daß von Mark Autokolski nicht alles herbeigeschafft wurde, was man wenigstens an Abgüssen hätte heranholen können. Von der äußerst begabten Henryk Glicenstein finden wir manches wieder, was kürzlich bei Schulte zu sehen war, von Boris Schatz (Jerusalem) fesselt die „Maske eines schlafenden Mannes," von E. Günzburg (Petersburg) ein kleiner Tolstoi. Köstlich sind die Plaquetten Rachumovsky (Paris), dessen „Tiara des Saitaphernes" seinerzeit Aufsehen erregte. Für einen vielversprechenden Künstler halten wir den Bildhauer Leopold Bernstamm (Paris). Von den ausstellenden Berliner Plastikern sind Alfred Nossig und Sandor Jaray zu nennen. Jaray entwickelt sich immer erfreulicher. „Kopf eines Talmudisten," „Potiphar" und „Grabmal" sind Äußerungen starken Könnens. Amateuren sei schließlich auch die ebenso wertvolle als anregende kunstgewerbliche Abteitung der Ausstellung empfohlen.

Korrespondenzen.

Horaždowitz. Unser Matrikenführer erhielt von der politischen Behörde den Auftrag, einen Auszug aus der hiesigen Matrik, welche vom Jahre 1784 beginnt, einzusenden. Hierauf erklärte derselbe — Herr Rabbiner Friedmann — daß er eine solche Riesenarbeit aus eigenem nich bestreiten könne, denn er werde damit viele Wochen zu tun haben, wozu seine Zeit schwer ausreiche, da ihn seine anderen Funktionen sehr in Anspruch nehmen und überdies würden ihm Barauslagen in der Höhe von za. 15 Kronen erwachsen. Hierauf wies ihn die Hauptmannschaft an, sich an den Kultusvorstand zu wenden, da er sich mit dieser wegen des Honorars und der Auslage ins Einvernehmen setzen müsse. Das infolge dieses Bescheides an den Kultusvorstand übermittelte Gesuch des Matrikenführers wurde jedoch in der Vorstandssitzung vom 19. Oktober 1907 abschlägig erledigt, da weder das Reichsgesetz vom Jahre 1890, noch die früheren Gesetze, noch auch die Statuten unserer Gemeinde eine solche Verpflichtung der Gemeinde enthalten, es sich vielmehr um eine Leistung eines staatlichen Organes, als welches der Matrikenführer in dieser Eigenschaft anzusehen ist, handle, für welche die Gemeinde aufzukommen nicht verpflichtet ist, zumal es noch überdies um eine außergewöhnliche und kostspielige Arbeit — wohl zu statistischen Zwecken — zu tun ist, für welche bei anderen Konfessionen von der politischen Behörde Pauschalbeträge gezahlt werden. Unser Matrikenführer hat diesen Beschluß der Hauptmannschaft vorgelegt und ist bisher eine Antwort nicht eingelangt.

Klattau. Die hiesige Kultusgemeinde, die bereits zwei Beamtenswitwen mit Gnadengehalten versieht, hat der Lehrerswitwe Frau Berta Berka eine lebenslängliche jährliche Pension von 480 K zugesprochen. — Am 24. d. M. fanden die Wahlen in den Kultusgesamtvorstand unter sehr reger Beteiligung statt. Von 116 wahlberechtigten Mitgliedern erschienen 81. Gewählt wurden in den engeren Vorstand: der langjähriege und verdienstvolle Kultusvorsteher Herr JUDr. J. Fleischer, ferner die Herren: J. Feigl, L. Pollak, H. Singer, MUDr. R. Reiser, H. Laschansky, A. Schütz, S. J. Krauskopf, J. Pollak; als Ersatzmänner die Herren: W. Bruml, S. Weil, G. Kraus. In den erweiterten Ausschuß wurden gewählt die Herren: A. Drucker, H. Lanner, J. Lederer, L. Schleißner, L. Winternitz. K. Gottlieb. In die Umlage-Kommission wurden gewählt die Herren: JUDr. J. Steiner, S. Hahn, R. Fleischer, L. Kraus. — Die Chanukagruppe des isr. Chor- und Geselligkeitsvereines wird anläßlich des Tempelweihfestes elf arme isr. Schulkinder mit vollkommener Bekleidung und Beschuhung versehen. Der genannte Verein veranstaltet demnächst für seine Mitglieder eine musikalisch-deklamatorische Soiree mit anschließender Tanzunterhaltung.

Iglau. Der Jüdische Volksverein „Theodor Herzl" für Iglau und Umgebung hielt am 24. d. M. seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Rechenschaftsbericht über das erste Vereinsjahr wurde ebenso wie der Kassabericht, der ein Suffizit ergab, mit großem Beifalle aufgenommen und dem abtretenden Ausschusse das Absolutorium einstimmig erteilt. Ein besonderes Dankes- und Vertrauensvotum wurde über Wunsch der Versammlung für den Präsidenten Richard Weißenstein und das lebenslängliche Mitglied Herrn Josef Klauber (dzt. Prag) in das Protokoll der Versammlung aufgenommen. Die Neuwahlen ergaben folgendes Resultat: Präsident: Herr Richard Weißenstein, Vizepräsidenten: Herr Dr. S. Werner und R. Pollak, Schriftführer: Herr G. Glaser und J. Wachtl, Kassier: Herr S. Rosner, Beiräte: M. Schwarzkopf, M. Lauer und J. Lang. Ins Schiedsgericht wurden gewählt: die Herren E. Seidner, M. Pollak und J. Taussig Als Kassarevisoren: die Herren B. Tausik und E. Epstein. Der Verein veranstaltet demnächst eine interne Makkabäerfeier. Am Samstag nach dem ersten jedes Monates finden in Löwingers Restaurant interne Abende statt.

Kimpolung. Bei der am 17. November stattgefundenen Generalversammlung des jüdisch-nationalen Vereines „Theoder Herzl" sind in den Ausschuß gewählt worden die Herren: Dr. Moses Niederhoffer, Präsident, stud. jur. A. Klein, Vizepräsident und Nationalfondskommissär, Hersch

Jawetz, Kassier und Ökonom. Israel Siegel, Schriftführer für Deutsch, Bibliothekar und Zeitungsverweser, Nathan Luwisch, Schriftführer für Hebräisch, Julius Kreindler, Jakob Kreindler, Ahron Gärtner, Berl Siegel, Samuel Abraham, Chaim Sobe und Abraham Schieber. Für den Nationalfond wurden im abgelaufenen Jahre ca. 282 K gesammelt. Im Lesezimmer des Vereinslokales liegen zahlreiche Zeitungen auf, darunter auch die „Selbstwehr". Auch die Vereinsbibliothek, welche die besten jungjüdischen Werke aufweist, wird immer vermehrt. Der Verein bezahlt jährlich an Mietzins für das Vereinslokal 144 K und für für die Zeitungen 161 K 90 h, was bei einem Vereine, der durchwegs aus jungen Leuten besteht, die nicht über große Mittel verfügen, hervorgehoben werden muß, wenn man noch in Betracht zieht, daß dieser Verein erst seit einem Jahre besteht.

Meran. An Stelle des Rabbiners Herrn Dr. A. Tänzer, der nach Göppingen, Württemberg als Bezirksrabbiner berufen wurde, wurde Herr Dr. Heinrich Wiesel aus Tereselpatak (Ungarn) zum Rabbiner, Religionslehrer und Sekretär gewählt. Dr. Heinrich Wiesel hat seine Studien am Rabbinerseminar zu Berlin vollendet.

An unsere Abonnenten! Wir bitten unsere Leser und Freunde, namentlich die in der Provinz dringend, uns von allen für ein jüdisches Blatt in Betracht kommenden Vorfällen, ferner Vereinsveranstaltungen, Vorträgen, Personalien etc. stets unverzüglich Berichte zu senden.

Offener Sprechsaal.

(Ohne Verantwortung der Redaktion).

Tout comme chez nous.

Wie bekannt genießen die Lehrer an öffentlichen Schulen eine gesicherte definitive Stellung mit Altersversorgung. Der Lehrer, der seine Praxis antritt, bezieht sofort ein Gehalt von 1200 Kronen, in größeren Städten Wohnungsbeitrag oder Ortszulagen; erlangt er eine definitive Stellung nach abgelegter Lehrbefähigungsprüfung, so beträgt sein Grundgehalt ohne Ortszulagen, die 20 bis 30% des Gehaltes ausmachen, 1600 Kronen; nach 5jähriger Tätigkeit wächst derselbe durch die Quinquenalzulagen, so daß er als Lehrer mit 28 — 3200 Kronen nach vorgeschriebener Dienstzeit in Pension gehen kann. Und doch arbeiten sie ununterbrochen noch an ihrer materiellen Besserstellung. Am 2. November l. J. hielten an 400 Lehrer-Delegierte aus ganz Österreich ohne Unterschied der Nationalität eine Versammlung in Wien ab, an der Deutsche, Čechen, Polen, Italiener in größter Eintracht trotz verschiedener Nationalität die Schritte zur Hebung ihrer materiellen Lage berieten. 40 Reichsratsabgeordnete der verschiedensten Parteien waren anwesend und versprachen den versammelten Delegierten wärmste Unterstützung, niemand fand Anstoß daran, daß sie nur an ihre Besserstellung und nicht dem Idealismus huldigen. Idealen Zielen kann man eben nur huldigen, wenn man keine Nahrungssorgen hat, wenn der hungrige Magen nicht knurrt.

Wie schauts mit den jüdischen Lehrern aus? Welches Interesse zeigen unsere löblichen Vorstände für diesen armen Stand? Die geringe Beteiligung von Seite der Gemeinden am Gemeindetage bewies deutlich, welches große Interesse die löblichen Gemeinden für die wichtigsten Fragen des Kultuslebens an den Tag legen. Es liegt ihnen eben infolge ihrer zumeist materialistischen Gesinnung nichts daran, ob die Zukunft jüdische Religionslehrer haben wird oder nicht; gibt es ja heute schon genug Orte, in denen die Kinder ohne jeden Religionsunterricht heranwachsen, weil eben die Gemeinde für die Kosten nicht aufkommen will, weil ja nur Kinder armer, jüdischer Familien in diesen entlegenen Orten die Schule besuchen. Für arme, hungernde, alte Krüppel sucht man in politischen Blättern mildtätige Herzen zu gewinnen, damit die Kultusgemeindekasse nicht in Anspruch genommen werde. So werden leider unsere Kultusgemeinden verwaltet. Geldsammeln ist ihr Hauptzweck und nichts anderes.

Da heißt es gleich, der Lehrer verfolge nur egoistische Zwecke; der Satte glaubt eben dem Hungrigen nicht. Jeder fühlt sich als Teil des Am kodosch, der das Recht hat, über den armen Funktionär — heiße er Rabbiner oder selbst nur Kustos — herzufallen, der sein Amt nur versehe, um Geld zu verdienen; keinem aber fällt es ein, die Mittel anzugeben, wie dem allgemeinen Elend, der Not abzuhelfen wäre, niemand will die Knute aus der Hand geben, die er über dem armen Funktionär schwingt, um ihn, falls es ihm paßt, auch des kärglichen Brotes zu berauben. Unabhängige Stellung mit menschenwürdigem Gehalt will man nur dem jüdischen Funktionär vorenthalten, weil so mancher Gewaltige dann nicht die Macht besäße, sein Mütchen an dem Armen zu kühlen. Bei Anstellungen wird nicht nach Zeugnissen über Lehrbefähigung gefragt, nur, ob der Betreffende auch eine Stimme habe. Ich könnte Fälle zitieren, daß Großgemeinden, denen es nicht an geprüften Bewerbern fehlte, gewesene Handwerker als Religionslehrer anstellten, weil sie zufällig eine Stimme hatten, und weil sie noch nicht das kanonische Alter von 40 Jahren erreicht hatten. Herr Dr. Pollak wirft in seinem jüngsten Artikel den jüdischen Lehrern vor, sie trügen die Schuld, daß ihre einstigen Schüler dem Pensionsfond ganz teilnahmslos gegenüberstehen. Ist es nicht traurig, daß man uns armen Lehrern noch zumutet, wir sollen für uns, resp. für unsere Altersversorgung bei den gewesenen Schülern betteln? Wäre es nicht Pflicht der Vorstände, in ihren Gemeinden eine solche Agitation aus eigenem Antriebe einzuleiten? Als Beispiel einer musterhaften Gemeinde möge allen Gemeinden Böhmens Klattau dienen, deren Vorstand und Mitglieder bei jedem Anlasse zu Gunsten dieses Fondes Beiträge sammeln. —

Was beim Freitisch, Kreuzerverein und Waisenhause möglich war, muß auch jetzt möglich sein, wenn all diesen Herren das Judentum ans Herz gewachsen ist. Solange Besserstellung, Altersversorgung und Definitivum der Religionslehrer nicht zur Tat werden, werden sich keine ordentlichen Jünglinge diesem Berufe widmen, die Gemeinden werden mit ganz ungeeigneten Individuen aus Galizien vorlieb nehmen müssen, die alles eher sind, als Lehrer, und an denen wir leider in Böhmen schon großen Überfluß haben.

Rabbiner Abeles-Žižkow.

Unerquickliches aus Mies.

Wir, einige Mitglieder der israelitischen Kultusgemeinde in Mies, haben beim Ausschusse der hiesigen Kultusgemeinde einen Protest gegen das Vorgehen des Herrn Tempelvorstehers S. Wilhelm während des Gottesdienstes überreicht und Widerspruch hauptsächlich dagegen erhoben, 1. daß der Herr Tempelvorsteher die Grenzen seiner ihm gebührenden Funktion überschreitet, indem er sich zu polizeilichen Diensten hinreißen läßt, 2. daß er die ihm aus persönlichen Gründen verhaßten Mitglieder, besonders Damen, während des Gottesdienstes chikaniert, indem er zum Beispiel nur wegen einer lächelnden Miene einer Dame mit gerichtlicher Anzeige droht 3. protestieren wir gegen die Bevorzugung, die er bei einigen nicht schulpflichtigen Kindern walten läßt, indem er sie trotz des Verbotes duldet, während er die schulpflichtigen Kinder und Studenten unter gar zu strenger Aufsicht hält, und dagegen bei jenen sogar Störungen im Gottesdienste duldet.

Da ein derartiges Vorgehen seitens des Herrn Tempelvorstehers bei den meisten Mitgliedern Anstoß erregt und außerdem beinahe bei jedem Gottesdienste ein Streit zwischen dem Herrn Tempelvorsteher und einem Mitgliede oder Studenten entsteht und selber selbst auf der Gasse weitergeführt wird, so haben wir es für besser gefunden, öffentlich aufzutreten und an geeigneter Stelle Abhilfe zu verlangen, und haben beim Ausschusse der Kultusgemeinde in unserem Protest befürwortet, man möchte den Herrn Tempelvorsteher beauftragen, sich im Rahmen seiner Amtsfunktion zu bewegen und nicht die Grenzen seiner Macht zu überschreiten. Unser Protest ist nachstehend erledigt:

Herrn B. B. . . . u. Cons. Mies. Über Ihre gegen Herrn Sigmund Wilhelm, Tempelvorsteher an den Kultusgemeindevorstand überreichte Beschwerde, hat der Vorstand in seiner Sitzung vom 6. Oktober 1907 beschlossen, Ihnen die Mitteilung zukommen zu lassen, daß der Herr Tempelvorsteher bei Ausübung seines Amtes handelt und gehandelt hat und daß der Vorstand über erfolgte Mitteilung des Herrn Tempelvorstehers es sehr bedauerlich findet, wenn derartige Vorkommnisse am Biertisch und vor Andersgläubigen vorgebracht und ausgemacht werden. Mies, am 18. Oktober 1907. Der Vorstand: Dr. Weil m. p.

Es ist selbstverständlich, daß wir mit einer derartigen Erledigung unserer Beschwerde nicht zufrieden sein können und da uns eine höhere entscheidende Instanz nicht zur Verfügung steht und alle unsere schriftlichen und mündlichen Einwendungen auch in Zukunft kein ausreichendes Resultat erwarten lassen, so sehen wir uns gezwungen, die Angelegenheit vor die breitere Öffentlichkeit zu bringen, und hoffen auf diese Weise eine Änderung obenerwähnter Übelstände herbeizuführen. Hätte der löbl. Ausschuß unseren Protest nach dem Sachverhalt (vielleicht in Abwesenheit des Tempelvorstehers) und nicht nach den Mitteilungen des Herrn S. Wilhelm behandelt, so hätte er eine ganz andere Erledigung erfahren müssen (noch vielmehr deshalb, weil schon selbst Ausschußmitglieder mit dem Herrn Tempelvorsteher wegen unqualifizierbaren Ausdrücken in Konflickt kamen.) Hätten diese Herren Ausschußmitglieder als ordnungsliebende Männer gehandelt so hätten wir uns mit der Tatsache begnügt, daß derartige Übergriffe nicht mehr vorkommen werden, so aber setzen sich die Herren aufs hohe Roß und behaupten, daß derartige Uebergriffe erlaubt seien und der Herr Tempelvorsteher richtig gehandelt habe (was 99% der Mitglieder verneinen würden). Weiter fand man es von Seite des Kultusausschusses bedauerlich, daß man derartige Vorkommnisse (nach Mitteilung des H. T. V.) vor Andersgläubigen beim Biertisch vorgebracht hat. Wir aber finden dabei nichts bedauernswertes, wenn jemand es wagt, in Anwesenheit des H. T. V. auch im Beisein einiger Andersgläubiger den wahren Sachverhalt vorzabringen und aufs schärffste zu verurteilen. Nur derjenige ist zu verurteilen, der Anlaß zu einem solchen öffentlichen Ärgernis gab und das ist der H. T. V. selbst, der sich mit Recht schämen muß.

Wahrlich bedauerlich ist dagegen, daß man uns einen Tempelvorsteher aufgedrängt hat, mit dem beinahe die ganze Judenschaft von Mies auf feindlichen Fuße lebt und daß einige Mitglieder, um sich Unannehmlichkeiten zu ersparen, dem Gottesdienste lieber fern bleiben und andere wieder nicht einmal die Lios von ihm annehmen. Ferner finden wir es noch bedauerlicher daß bei uns die religiösen Rechte und Freiheiten so stark bedroht und vom H. T. V. gröblich verletzt werden. Wo soll es mit dem Judentume hinkommen? Wer übernimmt die Verantwortung? und wer wird die Konsequenzen ziehen, wenn man anstatt die Jugend zum fleißigen Tempelbesuche anzueifern, diese durch polizeiliche Strenge und ungerechte Behandlung abhält? Wir werden nicht ermangeln näher zu beweisen, daß H. S. Wilhelm nicht richtig handelt, indem er seine Funktion im Tempel in störender und ungeziemender Weise ausübt und werden noch genauer zum Ausdrucke bringen, daß wir weniger Unrecht mit unserem öffentlichen Auftreten auch vor Andersgläubigen haben, als der H. T. V. mit seinem Vorgehen gegen seine persönlich verhaßten Glaubensgenossen.

Gleichzeitig erlauben wir uns bei dem Herrn Kultusvorsteher anzufragen, ob er gewillt sei dahin zu wirken, daß der schon längst gefaßte Beschluß betreffs der Statutenänderung noch dieses Jahr durchgeführt wird. Sollte dies nicht der Fall sein, so müßten wir auch entschieden dagegen protestieren.

Mit aller Hochachtung

B. Bondy und Genossen.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Herr Viktor Stepper in Prag mit Frl. Rosa Reiniger in Prag.

Herr Ingenieur Edmund Weinmann aus Aussig mit Frl. Josefine Taussig aus Prag.

Herr Emil Hatschek, Beamte der Fa. Herm. Pollak Söhne in Wien mit Frl. Elsa Spitz aus Karolinenthal.

Herr Siegmund Bäumel in Klattau mit Frl. Bertha Deimel aus Dobřiw bei Rokitzan.

Herr Gustav Fürth, Mitchef der Fa. Fürth u. Pollak in Holzschlag mit Frl. Grete Dub aus Gablonz a. N.

Verstorbene.

Prag: Newikluf Julie. — Hecht Salomon aus Bikos, 89 Jahre. — Karpeles Sofie Wwe., 80 Jahre. Kauders Anna geb. Guttmann, 68 Jahre. — Löwit Karl, k. k. Bezirkssekretär i. R. — Rudolf Therese geb. Koretz, 71 Jahre. — Stadler Benedikt, gew. Kaufmann in Drosau, 52 Jahre.

Smichow: Vick Karl, 83 Jahre.

Klappei: Schönmann, Kaufmann, 75 Jahre.

Strakonitz: Sabath Katharina, 59 Jahre.

Auscha: Skall Katharina, 78 Jahre.

Brandeis a. E.: Stastny Heinrich, 18 Jahre.

Rakonitz: Fischer Eva verw. Ehrlich gebor. Saxl, 70 Jahre.

Kolin: Seger Charlotte, 77 Jahre.

An unsere Freunde!

Wir bitten um Bekanntgabe von Adressen, an die wir Probenummern mit voraussichtlichem Erfolge senden könnten.

Fortlaufendes Verzeichnis
empfehlenswerter Firmen
vom Verband jüdischer Handwerker.
Diese Inserate sind für ordentliche Mitglieder gratis.

Schlosser, Schlosserwaren und Konstrukteure:
Grünhut Julius, Prag, Bischofsgasse 4.
Nettel Arthur, Smichov, Celnagasse.
Schulz Josef, Prag VII.
Schwarz Ludwig, Prag, Langegasse 45.
Weiss Hugo, Karolinenthal, Havličekgasse 311.
Glaser Anton, Prag-Lieben, „zur Stadt Straßburg."

Schneider:
Feingold S, Prag, Graben 14.
Fischer Jakob, Prag, Jungmannstraße 41.
Glaser Adolf, Prag, Graben 25.
Guth Karl, Prag, Pořitsch 38.
Heller David, Prag, Zeltnergasse 38.
Heller Leopold, Prag, Geistgasse 25.
Klimpl Richard, Prag, Perlgasse 7.
Kompert Gustav, Prag, Graben 2.
Kolomanek Josef, Prag, Ufergasse 3.
Kraus Robert, Prag, Jungmannstraße 33.
Langendorf Friedrich, Prag, Pořitsch 19.
Lederer Richard, Prag, Heinrichsgasse neben der Hauptpost.
Oplatka Fugo, Prag, Elisabethstraße 9.
Schütz Jakob, Prag, Graben 1.
Thein Ludwig, Prag, Zeltnergasse

Schneiderinnen:
Grimm Olga, Prag, Wladislavgasse.
Hochhauser Josefine, Prag, Elisabethstraße 16.
Jelinek Sophie, Prag, Mariengasse 14.
Rosenbaum Anna, Prag, Elisabethstraße 17.

Schuhmacher:
Diamant Adolf, Prag, Ferdinandstraße.
Diamant Heinrich, Prag, Graben 35.
Hauser Wilhelm, Prag, Melantrichgasse 6.
Fanta Wilhelm, Prag, Langegasse 922.
Lederer Wilhelm, Horaždowitz.
Süss Leopold, Prag, Hampaßgasse Nr. 45.
Ad. Taussig Wwe. Prag, Elisabethstraße 4.

Silberwarenerzeuger:
Engelmann K., Firma: S. Kohns Sohn Nachfolger, Prag, Fleischmarktgasse 633.

Spenglerwaren und Bauspengler:
Eisner Moritz, Weinberge, Tilplatz 28.
Zappner Isidor, Prag, Fleischmarktgasse 1051.

Spielwarenerzeuger:
Pimsenstein S., Prag VII., Letohradekgasse 366.

Steinmetzer:
Luka Markus, Kgl. Weinberge, Jungmannstraße.

Tapezierer, Dekorateure u. Möbellager:
Bauer Samuel, Prag, Rittergasse 403.
Grünhut Gottlieb, Prag, Stockhausgasse.
Popper Ignaz, Prag, Pořitsch 7 und 14.
Schreiber Samuel, Prag, Goldschmiedgasse 10.
Taussig Gustav, Karolinenthal, Palackystr. 344.
Wallerstein Siegmund, Prag, Zeltnergasse.
Wittler Josef, Prag, Königshofergasse 667.
Wehle Paul, Karolinenthal, Königstraße 3.

Stickerei-Anstalten.
Leipen Helene, Prag, Schiffmühlgasse Nr. 3.

Tischler und Möbelhändler:
Pan Arthur, Prag, Michaelsgasse. Eiserne Tür.

Uhrmacher und Mechaniker:
Heller Emanuel, Prag, Heinrichsgasse 9.
Süssel Josef, Prag, Galligasse 27.

Vereinslokal: „Hotel Bristol".
Sitzung jeden Donnerst. 8½ Uhr abds.
Jahresbeitrag K 2·40, Einschreibgebühr K 1·—

Kleiner Anzeiger.
16 h per Zeile.
Auskünfte u. Entgegennahme von Offerten unentgeltlich.
Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.

Jüdischer Volksverein
249] **in Prag.**
Samstag, den 30. November 1907 um 8 Uhr abends Ausschußsitzung

Gottesdienst-Ordnung im
Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.
Freitag den 29. abends 4·—
Samstag, Haschkamah 6·30
II. Gottesdienst 8·45
abends **Chanukafest** 4·50
An Werketagen Früh 6·45
241] abends 4·—

Eigentümer und Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Robert Eisler. — Druck von Richard Brandeis in Prag.